

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“ bezugspreis  
beide Ausgaben 45 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
90 M. Reklamette 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Vollständige Adressen: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

## Hindenburg beauftragt Brüning

### Ein Reichskabinetts ohne Koalitionsbindung. — Brüning verhandelt mit Parteiführern.

Künftig wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident empfing heute vormittag Reichstagsabgeordneten Dr. Brüning und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung; hierbei brachte der Herr Reichspräsident zum Ausdruck, daß es ihm angelegentlich der Schwierigkeiten der parlamentarischen Lage nicht zuwemächtig erscheine, die künftige Reichsregierung auf einer koalitionsmäßigen Bindung aufzubauen. Dr. Brüning hat den ihm in dieser Form erteilten Auftrag angenommen.

Außerdem empfing der Herr Reichspräsident heute vormittag den Reichstagspräsidenten Lohse zu einer Besprechung der durch den Gesamtrücktritt der Reichsregierung entstandenen politischen Lage.

### Brünings Absichten.

Der Reichspräsident von Hindenburg hat heute vormittag den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Dr. Brüning, mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Dr. Brüning hat diesen Auftrag angenommen. Seine Absicht geht dahin, ein Kabinetts ohne Bindung an die Parteien, also ein sogenanntes Kabinetts der Köpfe oder der Persönlichkeiten, zu bilden. Dieses Kabinetts der Köpfe soll so zustande kommen, daß möglichst nur die durch den Austritt der Sozialdemokraten frei gewordenen Plätze mit anderen Männern besetzt werden. Man nennt in diesem Zusammenhang mit größter Bestimmtheit die Namen Treutmann und Schiele. Der künftige Reichskanzler soll auch bereits vom Reichspräsidenten die Vollmacht für eine eventuelle Auflösung des Reichstages und die Anwendung des Artikels 48 erhalten haben. Der Reichstagspräsident Lohse wurde, entgegen dem ursprünglichen Plan, nicht von Dr. Brüning, sondern erst nach ihm vom Reichspräsidenten empfangen. Es scheint danach, daß beim Reichspräsidenten die Absicht, im Falle eines Sturzes des bisherigen Kabinetts den Abg. Brüning zu berufen, von vornherein bestanden hat.

Dr. Brüning hatte heute Vormittag eine Besprechung mit dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Genossen Dr. Brellscheid, in der er diesen fragte, ob die sozialdemokratische Fraktion nicht vielleicht doch noch für das Finanzkompromiß einschließlich der Formel über die Arbeitslosenversicherung zu haben sei. Diese Frage wurde von Dr. Brellscheid natürlich glatt verneint.

Nach dem Empfang beim Reichspräsidenten begab sich Dr. Brüning in den Reichstag, um dort die Verhandlungen über die Neubildung des Kabinetts aufzunehmen.

Im Laufe des Vormittags empfing er nacheinander den Reichskanzler Hermann Müller, Franke und Dr. Brellscheid, den Reichswehrminister Treutmann und darauf die beiden Abgeordneten v. Kundell und Treutmann von der Christlich-nationalen Arbeitsgemeinschaft. Im Anschluß hieran hatten der Reichsernährungsminister Dietrich und der frühere Reichsernährungsminister Schiele (Dnat.) eine Aussprache mit Dr. Brüning.

Es verlautet, daß die Hugenberg-Fraktion bereits die Genehmigung zur Teilnahme Schieles an der Regierung gegeben habe.

### Die Börse bleibt ruhig.

Sie diskutiert natürlich auch über das neue Kabinetts.

Der Rücktritt der Reichsregierung hat, entgegen manchen Erwartungen, die Börse nicht heutzutage. Von einer Baillie war in den ersten Stunden nicht die Rede, und wenn die Börse später auch etwas schwächer wurde, so beschränkte sich die Abschwächung doch nur auf kleine Teile des Aktienmarktes und blieb in engen Grenzen. Auf dem Markt der festverzinslichen Papiere ist die Situation wesentlich ruhiger geworden, aber nicht aus politischen Gründen, sondern deshalb, weil die Banken jetzt mit den Vorbereitungen für das Quartalsende stark beschäftigt sind.

## Das Echo der Krise.

Stimmen der In- und Auslandspresse.

Die Ueberraschung des plötzlichen Regierungswechsels spiegelt sich in der gesamten Presse wider. Wie auf Berobredung wird jedoch die Schuld an dem Scheitern der Koalition der Sozialdemokratie zugeschoben. Besonders die demokratische Presse weicht von einem Siege Wiffells über Müller, des Gewerkschaftlers über den Politiker des langen und breiten zu erzählen, während sie die Augen völlig verschließt vor der Tatsache, daß der Volkspartei der Angriff auf die Arbeitslosen wichtiger erschien, als die Not des Vaterlandes, von der bei Festveranstaltungen so schön die Rede ist.

Einige der wichtigsten Äußerungen der Presse lassen wir hier folgen:

„Germania“ (Ztr.):

„Die Krise, die gestern zum Ausbruch gekommen ist, bedeutet mehr als nur die Krise einer Regierung. Sie ist der bisher stärkste und folgenschwerste Ausbruch einer Krise des Parlaments, die zu beobachten wir auch in Deutschland schon seit langem Gelegenheit haben. Der Deutsche Reichstag hat versagt und gewissermaßen abgedankt in einem Augenblick, in dem es im Hinblick auf die gesamtpolitische Lage des deutschen Volkes ein Verlangen einfach nicht geben konnte und durfte. In dieser Tatsache sehen wir den besonderen Sinn der jetzigen Krise und von dieser Tatsache aus müssen auch die Lösungen gesucht werden, wenn nützliche und heilsame Wirkungen von ihr ausgehen sollen. Es geht nicht an, etwa nur das eine Kabinetts durch ein anderes zu ersetzen, es müssen auch altgewohnte Reihoden der deutschen parlamentarischen Politik durch bessere ersetzt werden. Das ganze Volk ist wach geworden und verlangt gebieterisch, daß auf der ganzen Linie eine kraftvolle Staatspolitik geführt wird, sowohl im Kabinetts als auch im Parlament und wenn es sein muß auch einmal gegen das Parlament, falls dessen Verlagen die allerdringlichsten Aufgaben einer deutschen Sanierungspolitik gefährdet. Die Stunde, in der wir stehen, verlangt schnelle und klare Entscheidungen; das deutsche Volk kann gegenwärtig keine Regierungsteile vertragen, noch dem Ruckel herer, die in der Vergangenheit zu wachen und sogar monatelangen Verwicklungen und Auseinandersetzungen geführt haben. Das neue Kabinetts muß in kürzester Zeit im Amte und in der Verantwortung sein, wenn nicht das deutsche Volk ernsten Schaden nehmen soll. Wir haben die Gewißheit, daß diese Entscheidungen in der Tat mit größter Beschleunigung gefüllt werden.“

„Deutsche Zeitung“ (alldeutsche):

„Die Forderung der Stunde lautet: Neuwahlen! Jeder Versuch, eine Minderheitsregierung der Mitte unter wohlwollender Bezeichnung zu bilden, die mit Hilfe des Artikels 48 die gescheiterten Eisenwege verkündet, die die Politik des gegenwärtigen Kabinetts mit anderen Mitteln fortsetzt, wird auf die schärfste und entschlossenste Opposition der Rechten stoßen.“

„Deutsche Tageszeitung“ (agrarisches-deutsches):

„Es muß, zweifelhaft erscheinen, ob ein parlamentarisches Kabinetts mit Einschluß der Rechten im jetzigen Augenblick der gegebene Weg war. Es braucht gar nicht näher ausgeführt zu werden, daß diese Lösung zur Zeit auf politische Schwierigkeiten stoßen würde. Wichtiger ist, daß die Bildung der neuen Regierung mit größter Beschleunigung erfolgen muß, weil ihre Aufgaben so überaus dringlich sind und noch wichtiger, daß die Methode der Regierungsbildung mit Hilfe der parlamentarischen Kritik nicht nachgerade so diskreditiert ist, daß nicht nur die Arbeitsfähigkeit, sondern auch die Autorität der neuen Regierung größer sein wird, wenn sie auf eine neue Art berufen und zusammengefaßt wird. Politisch wie sachlich spricht gleichwohl dafür, daß der Reichspräsident nicht durch mühselige Verhandlungen mit Fraktionen zur Regierungsbildung zu kommen sucht, sondern endlich von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch macht und ohne vorherige Befragung des Parlaments eine Regierung aus den Männern bildet, die er als besonders geeignet zur Lösung der großen Aufgaben erkennt, deren schleunige Bewältigung die Not der Zeit fordert, gleichviel, ob diese Männer dem

Parlament oder überhaupt einer politischen Partei angehören oder nicht. Mit einem Wort kann man die gegebene Lösung also als die Bildung eines „Hindenburg-Kabinetts“ bezeichnen.“

„Frankfurter Zeitung“ (demokr.):

Ein schwarzer Tag! Doppelt unheilvoll, weil der Gegenstand des Streites mit seiner Kleinheit in einem so grotesken Mißverhältnis zu den verhängnisvollen Folgen steht, die daraus erwachsen können. Ein Viertelprozent Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung, ein Betrag von 70 Millionen Mark — je zur Hälfte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu tragen —, das ist das ganze Objekt! Unbegreiflich, daß die Volkspartei darum das Unheil einer Krise riskiert, die der Wirtschaft eine Schädigung in vielfacher Höhe dieser 70 Millionen zu bringen droht. Unbegreiflich aber erst recht, daß angesichts der nun einmal eingetretenen Zuspaltung der Sozialdemokratie nicht den Boden eines Kompromisses betrat, das immerhin nicht verbaute. Hat sie bedacht, was für unsere ganz innerpolitische Entwicklung, was für die Zukunft der Demokratie in Deutschland daraus erwachsen kann?

Seht ist alles dunkel und ins Ungewisse gerückt. Finanzordnung durch Artikel 48? Beamtenkabinetts mit unklarer Mehrheit? Regierung der Rechten? Wir stehen vor folgenschweren Entwicklungen.

„Kölnische Zeitung“ (D. Sp.):

Das Blatt ist noch wie vor der Meinung, daß es am besten gewesen wäre, den Reichstag sofort nach der Annahme des neuen Planes aufzulösen. Nachdem das nicht geschehen ist, mag nun auch noch der letzte Versuch gemacht werden. Nur wenige Tage bleiben noch, um die Kassenlage des Reiches rechtzeitig in Ordnung zu bringen. Ohne außerordentliche Maßnahmen wird das jetzt schon kaum mehr gehen. Es geht jetzt ums Ganze.

„Kölnische Volkszeitung“ (3.):

Am tiefsten Grunde war es der neue Plan, der die Feste dieser Koalition angriff. Aus dieser unterirdischen Kraft kamen alle die Auseinandersetzungen, welche zuletzt so heftige Wellen schlugen und das Schiff verschlangen. Wie man die künftige Regierung auch zustande kommen mag, sie wird nur die Bahn der Mitte begeben können. Die Haltung der Sozialdemokratie ist gewiß nicht gleichgültig, aber wir müssen von der Vorstellung loskommen, daß wir beiseite stehen, was das Leben jeder Regierung dauernd bedrohen würde. Man möchte freilich wünschen, daß auch nach der Seite der Volksstimmung eine Klärung erfolgt und daß infolgedessen erkennbar wird, ob sich die Kräfte entscheidend verlagert haben.

### Der Eindruck im Ausland.

Pariser Frage: Warum nicht in offener Redeschlacht?

Paris, 28. März. (Eigenbericht.)

Die Demission des Kabinetts Müller hat trotz der vorangegangenen monatelangen latenten Krise in Paris doch peinliche Ueberraschung hervorgerufen. Alle Blätter bedauern im Interesse der Antrostigung und der Durchführung des Young-Planes, daß eine größere politische Stabilität in Deutschland nicht zu erreichen ist. Der „Zeit Parisien“ betont jedoch, daß die Demission keine rein außenpolitische Folgen haben werde; ihre Gründe seien rein innerpolitischer Natur. Sie zeigten noch deutlicher als bisher die Schwierigkeiten der Finanz- und Steuerlage des Reiches mit ihrem chronischen Budgetdefizit, ihrem sinkenden Steuereinkommen und ihrer steigenden Kapitalflucht ins Ausland. Daß die Haltung Deutschlands gegenüber dem Young-Plan sich nicht ändern werde, dafür seien allein die Proklamationen des Reichspräsidenten Hindenburg eine penigende Garantie. Schließlich bemängelt die französische Rechtsprelle, daß das Reichskabinetts nicht größeren Aktivitätswillen an den Tag gelegt und vor allem seine Existenz nicht vor dem Reichstag in offener Debatte verteidigt habe.

Der „Matin“ schreibt, daß nur die zweite Haager Konferenz

# Das Echo im Landtag.

## Genosse Heilmann stellt die Verantwortlichkeit der Volkspartei fest.

und die Ratifizierung des Young-Abkommens durch den Reichstag den Sturz des Kabinetts aufgehalten haben. Die Große Koalition habe ihre Rolle seit dem Tode Stresemanns ausgeübt. Wollte man jetzt in Genf einen deutschen Außenminister ernennen, der das große Programm der Wilhelmstraße energischer verfolgen werde, das in erster Linie die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aenderung der deutsch-polnischen Grenzen vorsetze. (1) Das „Journal“ meint, die Tatsache, daß Präsident Hindenburg an der Spitze des Reiches stehe, könne als Gewähr dafür angesehen werden, daß die neue Regierung loyal die Reparationen leisten werde.

Der „Excelsior“ sagt, man müsse wünschen, daß die neue Regierung durch ein vorsichtiges Finanzgebahren die Kreditoperationen der B.Z. für die Kommunalisierung der deutschen Schulden erleichtere.

### Anteilnahme in Wien.

Wien, 28. März.

Während die „Reichspost“ (Kfz., f. d. H.) von der Schwäche des Reichstags, eine sichere Mehrheit zu haben und einer Regierung des erforderlichen Mindestmaßes der Stabilität zu verleihen, spricht und demzufolge Neuwahlen in den Bereich ihrer Erwartungen zieht, heißt es in der „Neuen Freien Presse“ (lib.), alle Parteien der Mehrheit hätten in der letzten Zeit eine beträchtliche Koalitionsfähigkeit gezeigt. Es sei zu befürchten, daß der endgültige Zerfall der Großen Koalition, wenn er als Folge der letzten Ereignisse wirklich eintreten sollte, eine Reihe innerer Schwierigkeiten im Reich mit sich bringen würde. Das Kabinett Müller habe trotz aller Hindernisse schwere Aufgaben glücklich bewältigt, den Ansturm der Rechten abgewehrt und sich durch die Kriegserklärungen der äußersten Linken nicht einschüchtern lassen. Vor allem habe es die Haager Verhandlungen nicht ohne Geschick geführt und den großen inneren Kampf mit dem Ziel der parlamentarischen Erledigung der im Young-Plan enthaltenen Reparationsordnung zu einem guten Ende gebracht.

### England staunt.

London, 28. März.

Die Morgenblätter begnügen sich fast ausnahmslos mit der Wiederholung der Meldungen ihrer Berliner Korrespondenten. „Daily Herald“ (Lab.-P.) und „Daily Chronicle“ (lib.) erwähnen die Möglichkeit einer Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung. Im „Daily Herald“ heißt es, eine Reichstagsauflösung würde nur den Sozialisten und Kommunisten zugute kommen. „Morning Post“ (kons.) spricht von der Möglichkeit der Neubildung der Großen Koalition. Der Berliner Korrespondent der „Times“ führt aus, die zurückgetretene Regierung, die länger gelebt habe als irgendein anderes Kabinett seit Errichtung der Republik, habe zwei hochwichtige Aufgaben vollbracht: die Beendigung der Rheinlandbesetzung und die endgültige Regelung des Reparationsproblems. Es sei nicht zu erwarten gewesen, daß das Kabinett des Kanzlers Müller sich so bald nach Annahme des Young-Planes auflösen werde.

## Das Brotgesetz vertagt.

### Sozialdemokratie gegen Landbunddemonagie.

Bei der Beratung der zweiten Lesung des Brotgesetzes im Volksrechtlichen Ausschuss gab Genosse Dr. Rosen im Namen seiner Parteifreunde die Erklärung ab, daß, nachdem in der ersten Lesung die Deutschnationalen gegen das Gesetz gestimmt, ein Gesetz, das doch in erster Reihe der Landwirtschaft zugute kommen soll, die Sozialdemokratie aus dieser Haltung der Deutschnationalen die Folgerungen ziehe und sich in der zweiten Lesung der Stimme enthalten werde. Das Gesetz sei eingebracht worden, um den Absatz des Roggens zu fördern. Wenn die Vertreter der Landwirtschaft selber kein Interesse an der Förderung nähmen, dann sei die Sozialdemokratie nicht in der Lage, der Landwirtschaft Wohlwollen aufzuzwingen, die sie selber nicht annehmen wolle. Von der Annahme oder Ablehnung des Brotgesetzes werde die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung in keiner Weise beeinflusst.

Nach kurzer Debatte wurde die Weiterberatung des Brotgesetzes abgelehnt, nachdem auch der Minister Dietrich sein Einverständnis dazu gegeben.

### Stöden der Parlamentsarbeit.

Der Ausschuss für den Reichshaushalt sollte sich in seiner Freitagssitzung mit dem Stand der Emelta-Angelegenheit beschäftigen. Da nach Lage der Dinge kein verantwortlicher Minister erscheinen konnte, schlug der Vorsitzende vor, die Besprechung der Angelegenheit bis nach Bildung einer verantwortlichen Regierung zu vertagen. Es entspann sich über diesen Vorschlag eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in der alle Redner dem Vorschlag des Vorsitzenden zustimmten, auf der anderen Seite aber nachdrücklich verlangten, daß bis zu einer gründlichen Aussprache über diese Angelegenheit seitens der beteiligten Reichsministerien des Innern und der Finanzen keine neuen Ausgaben geleistet und keinerlei neue Festlegungen getroffen werden. Der Vorsitzende ersuchte den amfenden Vertreter des Reichsfinanzministeriums, dieses Verlangen des Ausschusses unverzüglich den Ministern zur Kenntnis zu bringen.

## Putschpläne in Bayern?

### Die Sozialdemokratie warnt.

München, 28. März. (Eigenbericht.)

Die „Münchener Post“ bringt heute an hervorragender Stelle eine erste Warnung an die Öffentlichkeit zur Wachsamkeit gegenüber putschistischen Plänen, die neuerdings wieder in Bayern spuken. Faschisten und Monarchisten benutzen die Not des Volkes, um den Boden für neue putschistische Aktionen vorzubereiten. So habe Mitte Februar in einem Ort des bayerischen Oberlandes eine Konferenz getagt, bei der verbrecherische, habsburgertrüchtige Maßnahmen beraten wurden. Wenn man damals auch noch der Ansicht war, daß die Mittel für die beabsichtigten Maßnahmen unzulänglich seien, so stehe doch fest, daß das, was gemacht war, zu einem furchtbaren Zusammenbruch führen müsse. Man habe doch dort allen Ernstes erwogen, unter der Parole der Erhaltung der Selbstständigkeit Bayerns einen Gewaltstreich zu führen und durch Mißbrauch der Not zur Macht zu kommen. Die Partei fordert daher die bayerischen Republikaner zu allergrößter Wachsamkeit und Besonnenheit und zum festen Zusammenschluß auf, um ein neues, nationales England zu verhindern und den verbrecherischen Plänen abzumehren.

Beamte und Kasseier. Die Reichsregierung hat am Donnerstag beschlossen, den Dienst der Reichsbeamten und Reichskasseier am 1. Mai in der gleichen Weise wie in den Vorjahren zu regeln. Danach ist auf ein entsprechendes Gesetz unter Berücksichtigung der Dienstverhältnisse jeweils Urlaub zu erteilen.

Auf der Tagesordnung der Freitagssitzung steht die dritte Lesung der Gewerbesteuer.

Abg. Kölges (Z.) gibt im Namen des Zentrums die Erklärung ab, daß die Fraktion einmütig für das nächste Jahr die Einführung eines beweglichen Faktors in die Gemeindefinanzverwaltung, der unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse alle Gemeindeglieder zu den Gemeindefinanzleistungen heranzieht.

Abg. Heßen (Dnt.). Mit dem Verzicht auf den Verwaltungsbeitrag für dieses Jahr haben sich Zentrum und Demokraten der Sozialdemokratie gebündelt, die erst gestern wieder dem Reich gezeigt hat, daß sie ihre Parteinteressen der Verantwortung für Reich und Staat voranstellt. (Bravo! rechts.)

Finanzminister Dr. Höpfer-Wschhoff: Die Erklärung der Zentrumsfraktion deckt sich wörtlich mit der Erklärung, die Preußen im Reichstag bei Beratung der Reichsfinanzreform abgegeben hat. In der Arbeit zur Reform der Kommunalbesteuerung, die im Reichsfinanzministerium jetzt im Gange ist, sind wir von Anfang an beteiligt worden. Kein verantwortungsbewußter Politiker wird sich der Pflicht entziehen können, die Finanzen von Reich, Staat und Gemeinden im Wege der ordentlichen parlamentarischen Entscheidung zu sanieren.

Abg. Neumann-Braun (D. Sp.): Der Reichsfinanzminister wolle schon in diesem Jahre Preußen den Weg zur Einführung des Verwaltungsbeitrages ebnen.

Finanzminister Dr. Höpfer-Wschhoff: Die Mitteilung des Vorredners ist an sich richtig, aber irreführend. Der Reichsfinanzminister hat erklärt, er werde einen Verwaltungsbeitrag nur dann beanstanden, wenn ein Existenzminimum und eine Stöckelung vorgehoben sei. Ohne diese Voraussetzungen könne ich aber den hohen Verwaltungsbeitrag nicht befürworten. Im übrigen sind in Preußen alle Gemeindeglieder durch die Abwälzung der Grundvermögenssteuer auf die Mieter an den Gemeindefinanzleistungen beteiligt.

Abg. Heilmann (Soz.)

verwahrt sich gegenüber dem Abg. Heßen gegen den Vorwurf der Gewissenlosigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Rede nicht nur das Kompromiß abgelehnt, sondern sich auch bereit erklärt, den ursprünglichen Vorschlag Rosenbauers anzunehmen.

Wenn Möldehausen den Rücktritt der Reichsregierung erzwungen habe, weil die Sozialdemokratie auf seinem eigenen Vorschlag beharrte, könne man demgegenüber natürlich der Sozialdemokratie den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit machen.

(Sehr wahr! links.) Einen Verwaltungsbeitrag in der bis jetzt gebräuchlich allein möglichen Form einer hohen Kopfsteuer ohne Staffelung nach der Einkommenshöhe werde die Sozialdemokratie,

wie sie ihn jetzt zu Fall gebracht habe, auch in Zukunft bekämpfen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Labandorf (SP.): Wir werden in diesem Jahr für die Gewerbesteuer stimmen, weil wir nicht wissen, ob die Koalitionsparteien geschlossen genug sind, ihre Annahme sicherzustellen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Becker-Wilmersdorf (Komm.): Die Rechtsparteien wollen eine neue Massenbesteuerung auch in den Ländern, und die Erklärung der Sozialdemokratie beweist, daß sie mit dieser Politik der Arbeiterfeindschaft einverstanden ist. (Große Heiterkeit bei den Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmungen beginnen um 2 Uhr. In der Annahme der drei preussischen Realsteuern einschließlich der Gewerbesteuer für die freien Bezirke besteht kein Zweifel mehr.

In der fortgesetzten Generaldebatte über den Justizetat streiten sich weiter Zentrum und Volkspartei über Paritätsfragen.

Abg. Dr. Westarp (Z.) und Ministerialdirektor Hartwig vom Preussischen Justizministerium bestritten die Bevorzugung katholischer Bewerber.

## Gesetz Ber'in.

### Das neue Gesetz vor dem Staatsrat.

Das Plenum des Staatsrats trat am Freitag in die Beratung des Berliner Selbstverwaltungsgesetzes ein, über das der Gemeinde- und Verfassungsausschuss einen ausführlichen Bericht erstattet hat.

Der neue Minister des Innern Dr. Baentig benutzte diese Gelegenheit, sich dem Staatsrat vorzustellen. Nach Meinung der preussischen Staatsregierung drängen die Verhältnisse in der Berliner Verwaltung auf eine sofortige Neuregelung.

Die Staatsregierung ist dem Staatsrat dankbar dafür, daß er ungeachtet seiner grundsätzlichen Auffassung die Beratung des Gesetzes im einzelnen durchgeführt hat. Die Beschlüsse der beiden Ausschüsse zu den einzelnen Vorschritten des Gesetzes ändern an dem grundsätzlichen Aufbau des Entwurfes Wesentliches nicht. Die Staatsregierung sieht sich daher in ihrer Überzeugung, daß sie mit diesem Entwurf den richtigen Weg geht, gefestigt. Der Entwurf wird — Gesetz geworden — der Stadt die Möglichkeit geben, in eigener Verantwortung und mit den Mitteln der Selbstverwaltung die großen und schwierigen Aufgaben zu bewältigen, die die Größe und Eigenart dieser Stadt ihr stellen.

Hierauf nahm als Berichterstatter zunächst das Wort der Oberbürgermeister von Halle Dr. Rine (AG).

# Die Berliner Grundstücksgeschäfte.

## Ermittelungen der Staatsanwaltschaft.

Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft und die Ermittlungen des Magistrats zur Klärung der von mehreren Seiten gegen Mitglieder der städtischen Körperschaften erhobene Beschuldigungen in Verbindung mit Erpressungsversuchen, Käufen und Verkäufen von Grundstücken usw. schweben schon längere Zeit und haben einen solchen Umfang angenommen, daß mit einem baldigen Abschluß nicht gerechnet werden kann, zumal einige Verdächtige und Zeugen bisher nicht vernommen werden konnten, weil sie im Ausland weilen oder nicht zu ermitteln waren. Belastet sind auch Personen, die schon in der Skaref-Untersuchung eine Rolle gespielt haben.

Bemerkenswert erscheint, daß auch die Bürgermeister Kohl und Schneider sowie die kommunistischen Stadträte A. D. Gabel und Degener bei den Grundstückstransaktionen eine noch ungeklärte Rolle gespielt haben sollen. Schneider hat lebhaftes Interesse an dem Erwerb der Grundstücke in der Stralauer Straße und an

anderen Objekten bekundet, und Kohl soll bei mehreren Käufen sekundiert haben. Noch unauzgeklärt ist, wer die hohen Kaufsummen für die Entlassung aus der Untersuchungshaft der beiden Stadträte Gabel und Degener gestellt hat. Beide waren unermöglicht, lebten aber auf großem Fuße und verfügten trotzdem über Mittel zur Anschaffung von Luxusgegenständen. Auch die Rolle, die einige Herren, wie Stadtrat Busch, als Schiedsrichter gespielt haben, möchte man reiflich aufklären. Andererseits steht aber schon fest, daß einige anscheinend verhängliche Transaktionen ihrer harmlose Ausklärung gefunden haben. In diesem Fall kann man höchstens von einem unfairen Verhalten reden, aber keineswegs von sträflichen Vergehen. Ob und wie weit der Magistrat bzw. die Stadt in erheblichem Umfang geschädigt worden sind, steht noch nicht fest. Fest steht aber heute schon, daß in einigen Fällen die Stadt mit ihren Anfängen gut abgeschnitten hat und dabei keine Verluste irgendwelcher Art erleidet.

## Die neuen Oberpräsidenten.

### Und die demokratische Presse.

Vom Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion wird uns geschrieben:

Zu der Ernennung der drei preussischen Oberpräsidenten für die Provinz Sachsen, Pommern und Hessen-Nassau heute das „Berliner Tageblatt“ am Mittwoch früh einen Leitartikel von Ernst Feder gebracht, in dem behauptet wurde: die sozialdemokratische Fraktion habe für ihr Fraktionsmitglied Haas den Oberpräsidentenposten in Kassel gefordert und für Stein den dortigen volksparteilichen Regierungspräsidenten in Vorschlag gebracht, damit dann dessen Posten, wie es jetzt auch geschehen ist, mit einem Sozialdemokraten besetzt werden könne; dieses Vorgehen habe die preussische Koalition zu zerstreuen gebracht, um so mehr, da die Sozialdemokraten mit den Rechtsparteien in Pommern anscheinend bereits feste Abmachungen getroffen hätten.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat dem „Berliner Tageblatt“ eine Berichtigung zugesandt, die feststellt, daß alle diese Behauptungen von A bis Z unwahr sind. Das „Berliner Tageblatt“ hat von dieser Berichtigung einen einzigen Satz abgedruckt und diesen daran gehängt, die inkorrekt die unwahren Behauptungen doch wieder aufrechtzuerhalten sollen. Um dieser Brunnengiftung entgegenzuwirken, sei die Erklärung, die das „Berliner Tageblatt“ abgedruckt nicht gewagt hat, hier wiedergegeben:

„Die sozialdemokratische Fraktion hat für den Abgeordneten Haas weder den Oberpräsidentenposten in Kassel noch ein anderes Amt beantragt. Der Vorschlag, den Oberpräsidentenposten in Kassel mit dem Abgeordneten Haas, den Regierungspräsidenten in Stein mit dem Regierungspräsidenten von Hörsen und den dortigen Regierungspräsidentenposten mit dem Ministerialrat Dr. Simons zu besetzen, ist vielmehr von dem damaligen preussischen Innenminister Grzebinski ohne jede Abhängnahme mit der sozialdemokratischen Fraktion oder ihrem Vorstand gemacht worden. Wegen keinen an das Staatsministerium gerichteten Vorschlag hat also die demokratische Fraktion bei den anderen Regierungsparteien Einspruch erhoben mit der Erklärung, daß sie zwar die tatsächliche Qualifikation der genannten Herren nicht bestritte, aber aus Gründen des Prestiges der demokratischen Partei den Verlust zweier Oberpräsidenten nicht hinnehmen könne.“

Der Tatbestand ist also genau umgekehrt, wie ihn das „Berliner Tageblatt“ behauptet hat. Der zuständige preussische Minister Grzebinski hatte von sich aus die Vorschläge gemacht, die nach sachlicher Eignung, Zusammenlegung des Provinzialausschusses und Zusammenlegung der Bevölkerung ihm die richtigen erschienen. Die Demokraten haben aus orthodoxen Berechnungen und eigensüchtigen Parteinteressen widersprochen. Hinterher hat das, was die Demokraten getrieben haben, das „B. T.“ uns als Beschimpfung angehängt. Man kann danach verstehen, daß der Vorsitzende der demokratischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Dr. Fall, wiederholt offiziell die Erklärung abgegeben hat, die demokratische Fraktion lehne jede Verantwortung für die Schreibereien des „Berliner Tageblatts“ ab; sie könne aber den Schanden, den Theodor Wolff und seine Freunde der demokratischen Partei zufügen, leider ebensowenig abwenden, wie die Sozialdemokratie dazu imstande sei.

## Das Urteil von Wöhrden.

### Gefängnisstrafen für die Angeklagten.

Melbort, 28. März.

Das Altonaer Schwurgericht, das seit dem 11. März im hiesigen Kreishaus gegen eine Anzahl Kommunisten und einen Nationalsozialisten wegen der politischen Zusammenstöße in Wöhrden am 17. Februar und 7. März v. J. verhandelte, fällt heute früh das Urteil.

Zwölf gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung und Aufruhrs erlitten die meisten kommunistischen Angeklagten Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis zu einem Jahr sechs Monaten. Der nationalsozialistische Angeklagte erhielt zwei Monate Gefängnis, drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Strafanträge des Staatsanwalts hatten auf langjährige Zuchthausstrafen gelautet.

Eine zeitparende Abstimmungsmaschine zur rascheren Zählung der Stimmkarten bei namentlichen Abstimmungen wird heute der französischen Kammer vorgeführt und bei Bewährung eingeführt.

# Safentkreuzlümmelei.

Ein Mittelschullehrer beschimpft den Unterrichtsminister.

Karlsruhe, 28. März. (Eigenbericht.)

Zu einem schweren Zwischenfall kam es heute früh im hiesigen Landtag. Während einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Weismann zum Kulturvetal machte der nationalsozialistische Abgeordnete Kraft, ein Mittelschulprofessor, in Zwischenrufen derart freche Bemerkungen gegen den Unterrichtsminister Dr. Kemmerle, daß dieser dem nationalsozialistischen Abgeordneten zurief „Unverschämter Kerl!“ Es entstand im Hause ein großer Tumult. Die sozialdemokratische Fraktion gab hierauf eine Erklärung ab, daß sie es ablehne, an den weiteren Sitzungen des Landtages teilzunehmen, wenn weiter der sozialdemokratische Minister Dr. Kemmerle in einer derartigen Weise von den Nationalsozialisten angegriffen und beleidigt würde. Der Präsident erklärte sodann, daß er in schärfster Weise gegen die Ausschläger vorgehen werde.

# Betriebsratswahlen im Ruhrbergbau.

Die freien Gewerkschaften an der Spitze.

Nach den bis jetzt vorliegenden noch nicht vollständigen Resultaten über die Betriebsratswahlen haben erhalten:

Freie Gewerkschaften	37 670	Stimmen	292	Mandate
Christliche Gewerkschaften	24 277		174	
Hilfs-Dunkel-Gewerkschaften	1 409		6	
Polen	241		2	
Kommunistische Opposition	13 444		60	
Syndikalisten	129		—	
Selbe	2 920		8	
Angl. Mg.	935		—	

Nach diesem Teilergebnisse haben die Kommunisten nicht die geringste Ursache, Siege in die Welt zu posaunen. Trotz aller gefährlichen Angriffe und trotz der widerwärtigsten Zeltverhältnisse ist es den freien Gewerkschaften gelungen, den vereinten Ansturm ihrer Gegner abzuwehren. Da bisher die Resultate aus den größten Werken vorliegen, werden die Ergänzungsergebnisse die Stimmenzahlen für die freien Gewerkschaften nur noch wesentlich verbessern können.

# Im Zwickauer Kohlenrevier...

keine kommunistischen Betriebsräte.

Im gesamten Zwickauer Kohlenrevier sind die Betriebsratswahlen auf allen Schichtanlagen eben zum Abschluß gebracht worden. Auf sämtlichen Werken des Zwickauer Reviers und des Plauenischen Grundes ist überall eine einheitliche Liste eingereicht worden, so daß Wahlen überhaupt nicht notwendig waren.

Die Kommunisten haben kein Mittel unversucht gelassen, eigene Listen der revolutionären Gewerkschaftsopposition aufzustellen. Das ist ihnen jedoch in keinem Falle gelungen.

# Bei der Berliner Wachgesellschaft.

„Sieg“ der kommunistisch-christlichen Opposition.

Zu den Wahlen bei der Berliner Wach- und Schließgesellschaft am 25. und 26. März hatten die Unorganisierten, Christlichen und Kommunisten eine „Einheitsliste“ aufgestellt.

Mit den Mitteln persönlicher Beratung, Berührung und Lügen wurde stark gearbeitet. Am Tage der Wahl wurde ein Flugblatt herausgegeben, das von Verleumdungen strotzte. Um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, vergaß man Drucker und Verfasser anzugeben. Diese unsaubere Art des Wahlkampfes führte dazu, daß etwa 150 Wähler der Wahl fernblieben.

Die Gegner spekulierten auf die Unorganisierten, die sich zum großen Teil aus abgebauten Beamten und Geschäftleuten zusammensetzen, auf Leute, die von Haus aus beitragslos sind und es der Organisation überlassen, den Lohn- und Tarifkampf für sie mitzuführen.

Von 450 Wählern haben 333 gewählt. Die Liste des Gesamtverbandes erhielt 222 Stimmen und 6 Sitze, die Organisierte 93 Stimmen und 2 Sitze im Betriebsrat. 18 Stimmen waren ungültig. Bezeichnend ist, daß die christliche Gewerkschaft sich dazu hergab, einer solchen Liste den Segen zu geben.

An den organisierten Wählern liegt es, den Unorganisierten klarzumachen, daß bisher der Gesamtverband und nur dieser die Interessen der Wähler verfochten hat und daß nur Geschlossenheit und Einigkeit zu weiteren Fortschritten führen kann.

# Wieder Gefangenerevolte in USA.

Diesmal in Jefferson City (Missouri).

New York, 28. März.

Eine neue Gefängnisrevolte von großem Umfang ereignete sich gestern im Gefängnis von Jefferson City im Staate Missouri. 80 Gefangene, die mit der Ernährung unzufrieden waren, zertrümmerten die Fenster des Speisesaals, sperren 12 Wächter in den Saal ein und verarmelten sich dann auf dem Gefängnishof. Die sofort alarmierte Wache besetzte die Mauern des Gefängnisses mit Maschinengewehren, um den Ausbruch der Gefangenen zu verhindern. Dann wurden Verstärkungen angefordert, die mit Handgranaten und Gewehrfeuer gegen die Revolter vorgehen, die schließlich in einer Ecke des Gefängnishofes zusammengetrieben wurden. Sie ergaben sich jedoch erst, als ein Maschinengewehr auf die Gruppe gerichtet war und man ihnen ein Ultimatum stellte. Bei den Kämpfen wurden 10 Gefangene und mehrere Polizeibeamte schwer und etwa 50 Gefangene leicht verletzt.

# Das tödliche Kohlendioxid.

Fünf Tote in einem französischen Altersheim.

Paris, 28. März.

Nach einer Meldung des „Matin“ sind einer Vergiftung durch ausströmendes Kohlendioxid im Altersheim von Nantes fünf Personen erlegen. Die Toten waren sämtlich zwischen 66 und 80 Jahre alt.

Somersetbohrer Kreisläufer ist in der Klinik des Professors Dr. Borchardt mit gutem Erfolg operiert worden und dürfte nach einigen Tagen in der Klinik liegen müssen.

Der Vater des britischen Oberhauses, der 87-jährige Lord Herford, ist gestorben.

# Marconi und der Höhlenmensch.

Von Paul Gutmann.

Die Zeitungen verbreiten die Kunde, daß es Marconi gelungen sei, von Genua aus mit Hilfe kurzer Wellen dreitausend elektrische Lampen des Reichshauses in Sidney zum Glücken zu bringen. Ein neuer Triumph des menschlichen Geistes, dem die technische Verbesserung von Zeit und Raum ein Kinderpiel geworden ist. Sollte man nicht meinen, daß diese und andere Großtaten des Erfindergenie, die dem Jahrhundert zum Ruhm gereichen, die Menschheit auf eine ungeahnte Höhe der Entwicklung gebracht hätten? Der Kampf um die Befreiung des Menschen von den Abhängigkeiten der Natur hat allerdings Wunder gezeitigt, aber während der freie Geist sich in den Himmel erhebt, brüht nebenan das Menschenhirn aus der Steinzeit seine trüben Angstträume.

Wenn auch die Glühlampen in Australien von der anderen Erdhälfte aus drahtlos zum Aufleuchten gebracht werden, so herrscht doch in den Gehirnen zahlloser Zeitgenossen eine Finsternis, wie zu den Zeiten, wo man den Funken dem geschlagenen Feuerstein entlockte. Man könnte es noch gelten lassen wenn erwachsene Menschen in Konzertsälen bei den Taschenspielerkünsten sogenannter Gedankenleser oder Telepathen das Geheime lernen möchten, aber es erregt Abscheu, sehen zu müssen, wie der dumpe Aberglaube des Höhlenmenschen, jener noch zahlreichen Ueberbleibsel aus der Steinzeit, die mitten unter uns leben, zu politischen und sonstigen Zwecken mißbraucht wird. Da hängen im Zeitungskloster neben den Blättern der Intelligenz wo die neuesten Werke des Geistes gepriesen werden, der Aberglaube jedoch als pikante Zugabe serviert wird, neben den technischen Druckblättern die Zeitungen des Höhlenmenschen, auch sie gedruckt auf jener Wunderpresse, die dem Mittelalter angeblich ein Ende bereitet hat. Da steigen aus Sumpfen, die noch der Drache zu bewachen scheint, jene angstgepeinigten Fieberträume empor, die den Höhlenmenschen peinigten, allerdings von schlaun Zeitungsmitteilungen erfunden und dem Höhlengestir der Refer angepaßt.

Da erheben sich die Verstorbenen aus dem Dunkel der Vergangenheit und predigen geheimnisvolle Weislogen. August Bebel wird herbeizitiert, um sein Buch: „Die Frau und der Sozialismus“ zu widerrufen. Vom „Weißen Berg“ des Massenlesers erschallt keine Stimme, um in „Sündenbekenntnis“ noch dazu in Reimen abzulegen. Obwohl dieser spiritistische Bebel spaltentlang schwehelt, erklärt er: „Glaubt ihr, die Freiheit erkämpft man mit Reden? — Widdinn! so sag' ich heut' einem jeden.“ Nun gut, er widerruft alles, was er einstmalig geschworen und geredet hat. „Was soll die Frau im Parlament? — In Hause ihre Suppe kochen.“ In diesem Ton macht er die Frauen, die nichts Besseres zu tun wissen, als Zigaretten zu rauchen, sich zu schminken und sich von jeglicher Arbeit zu drücken, verächtlich, gibt den Männern den Rat, sich den Bart wieder wachsen zu lassen, die Bibel hervorzuholen, den Pazifismus zum Teufel zu schicken und Joseph Beichenberg unter der Fahne Schwarzweißrot als dem von Gott gesandten Führer Gefolgschaft zu leisten.

Es lohnt nicht, über diesen und anderen Unsinn, zum Beispiel die aus dem Jenkels erfolgte Botschaft Bismarcks, worin er Hindenburg anpöbelt, viel Worte zu verlieren, wenn nicht eine immerhin beträchtliche Anhängerschaft sich gläubig dazu bekennen würde. Wiederum andere Höhlenmenschen in stotterlicher Zahl huldigen anderem Wahn, besudeln Denkmäler und Kirchen, zer-

stören Friedhöfe, mißhandeln Abergewächse. Ringsherum brüht oder wütet das Tier, das noch nicht völlig Mensch geworden ist.

Was ist daher zu tun? Es ist falsch, in selbstzufriedener Genugtuung die Werke des Fortschritts zu bewundern und es dem Halbriese zu geizigen, die Gärten der Besinnung niederzutampeln. Was nützt es uns, in einer Entfernung von sechshundert Kilometern das Licht drahtlos aufzuleuchten zu lassen, wenn nebenan die tiefste Finsternis in den Gehirnen herrscht. Der Kampf um die Aufklärung der Menschen ist wichtiger als irgendwelche erträumte Botschaft in das Weltall. Vor allem aber handelt jede Zeitung gewissenlos, die der von Aberglauben getriebenen Sensationsgier der Leser entgegenkommt, jeder in keinem engen Kreis, der nicht seine Verstandeswesen dazu benützt, um die Lampen der Erkenntnis aufleuchten zu lassen. Jeder ist berufen, das Beispiel Marconis im Kleinen zu wiederholen.

# Hochschulkonzert der Typographia.

Umstellen ist nicht nur die große Kunst des Politikers, Wirtschaftlers, Kaufmanns, sondern auch des Kritikers. Es gibt wenige namhafte Dirigenten, die soviel zu ästhetischen Widerständen herausfordern als Dr. Sebastian Streiliger, der noch jugendliche Führer der Typographia, welche seit langen an erster Stelle unter den hauptstädtischen Chören steht. Und doch ist es schon jetzt nicht mehr zu übersehen. Während aber früher Jugendliebe durch Ausloben, Ueberhäufen, Nachlässigkeit sich vergriff, ist heute viel eher das Gegenteil, Lessing, düsteres Verzweifeln auf Farben und Trompetentöne, äußerstes Zurückhalten zu monieren. Bei Dr. Streiliger sind sie aber auch der Stempel einer höchst eigenartigen Persönlichkeit. Nur werden sie da und dort übertrieben.

Die Gruppe Volkslieder war so voller Ritzel, als sie als Ergebnis wertvoll war. Das Volksliedchen „An stiller Nacht“ von Brahms-Hegar trat in einem eisernen Panzer. Die Dramatik des „Soldat“ wurde prachtvoll ausgeschöpft. Wo gar keine Probleme zu lösen sind, also eigentlich beim Leichtesten, wie bei dem „Vogel, sing' weiter“, fühlt Streiliger sich oft beinahe unglücklich. Tief durchdacht waren die zwei verschiedenen Tempi in „Unteränders Heimweh“, während der „Jäger aus Kurpfalz“ in seinem langsamen Trotz die Schlagkraft des heringschmetterlichen „Trara“ fast einbüßte. Sehr bedeutende Leistungen waren die beiden Pendantsischen Chöre „Glockensied“ und „Seherpruch“, in denen einige überraschende neue Lieder aufblühten. „Morgen an der Dürse“ von Karl Kämpf, das eine meisterhafte Klavierbegleitung enthält, läßt es zu sehr an einem zusammenfassenden Schlußwort fehlen. Anton Bruckners „Um Mitternacht“, die einzige Erstaufführung des Konzerts, ist, wie fast alle Bruckner-Chöre, nicht so recht aus dem Geiste des Männerchors geboren, selbst immerhin durch seinen bedeutenden, weiblichen, allgemein-musikalischen Unterton.

Unter den Soffiten hatte der etwas allzu sehr zurückhaltende Begleiter Julius Dahike als Solist mit schwerem, auch geistig anspruchsvollen Werken weit mehr Erfolg als die Klavistin Maria Peschen, die mit ihrem schönen, vollen, aber etwas ungelungenen Alt nicht den bezwingenden Ausdruck vereinigte. H. M.

# „Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt.“

Marmorhaus.

Man möchte dem deutschen Film und dem amerikanischen den gleichen einmal eine gründliche Entwöhnungstun wünschen, während der der Gebrauch aller Rührfertigkeiten und Sentimentalitäten verboten würde. Dann würden sich die Manuskriptverfasser endlich einmal auf etwas anderes besinnen müssen als einen schmaltzigen Schöner — wie in unserem Fall — zum Grundthema eines ganzen Films zu machen. Aber die Flut der Lonfilme wird im Gegenteil gerade dazu führen, dieses Element noch zu verstärken.

Die technische Höhe des Films ist bemerkenswert. Leo Mittler weiß in die Bilder eine gewisse Ruffaltigkeit zu legen und dem Mitten Wärme und Stimmung zu verleihen. Auch die Darstellung ist durchaus lobenswert. Als Dagover ist ein entzückender Bühnenstar, der schon durch seine bloße Erscheinung und den Schnitt des Gesichtes das Publikum fesselt. Ihr Partner Ivan Petrovich, der um ihre Willen, weil er sich in seiner schwermütigen Liebe verrotten glaubt, aus dem Leben geht, spielt mit gedämpften Registern. Die Mutter, an die das Lied gerichtet ist, wird von Helene Fehdmer mit jener Innerlichkeit verkörpert, die wir von der Bühne her bei ihr kennen, und auch unter den Redenfiguren gibt es eine Reihe gutgefehener Gestalten. Aber die Handlung! Die berühmte Darstellerin muß in einem höchst gelegenen Gebirgsort, der im Film prachtvoll herauskommt, sich in den jungen Tenor, den Sohn ihrer Freundin, verlieben und ihn mit nach Berlin an die große Bühne nehmen. Hier erfüllt sich sein Schicksal. In seiner Eifersucht wird er zum Tyrannen und weth schließlich keinen anderen Ausweg als den Revolver, mit dem sie ihn in ihrem Bühnenstück zu erschließen hat, mit scharfer Patronen zu loden und so von der Hand der Götter den Tod zu erleiden. Der Film, der sich konzentriert Dialog hat, bringt ein Vor- und Nachspiel einer Gerichtsverhandlung, worin der Prozeß gegen die angebliche Mörderin geführt wird. Sie wird freigesprochen, nachdem die Mutter endlich den wahren Tatbestand aufgeklärt hat.

# Prof. Martin Heidegger nach Berlin berufen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Erlaube an den Ordinarius für Philosophie in Freiburg i. Br., Professor Dr. Martin Heidegger, einen Ruf an die Berliner Universität ergehen lassen.

Dazu wird uns geschrieben: Die Berufung Heideggers muß als eine kühne, ja im wissenschaftlichen Sinne als eine revolutionäre Tat unseres neuen Kultusministers gewertet werden. Seit einer Reihe von Jahren ist der Lehrstuhl, den einst der Soziologe und Philosoph Triltsch in Berlin innegehabt hatte, verwaist. Man sagt, daß finanzielle Gründe für die Staatsregierung bestimmend waren, ihn nicht neu zu besetzen; man geht aber wohl in der Annahme nicht fehl, wenn man den Mangel an einer für diesen Lehrstuhl wirklich geeigneten Persönlichkeit als stark mitbestimmenden Faktor bezeichnet. Der Entschluß des Genossen Grimme kam auch den wissenschaftlichen Kreisen, die im allgemeinen in Personalfragen als eingeweiht bezeichnet zu werden pflegen, völlig überraschend. Um so mehr begrüßen wir es, daß die Entscheidung mit der erforderlichen Weisheit gefällt wurde, bevor die auch im Kreise der Wissenschaft nicht fehlenden Quertreibereien einzusetzen konnten.

# Der Plakat-Wettbewerb für die SPD.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat durch ihre Werbeabteilung einen Wettbewerb zur Erlangung eines wirkungsvoll für die Partei werbenden Plakates veranstaltet. Das Preisgericht hat am 25. März seinen Spruch gefällt, drei Preise und acht Prämien verteilt. Die eingelangten Plakate sind im Buchgewerbesaal des — von Max Laut schon gebauten — Buchdrucker-Gewerkschaftshaus, Dreibrundstr. 5 (U-Bahnhof Station Kreuzberg) ausgestellt, und die Besucher werden aufgefordert, unabhängig vom Spruch der Preisrichter das ihnen am besten erscheinende Plakat zu bezeichnen; der Entwurf, auf den sich die meisten Stimmen einigen, erhält eine besondere Prämie.

Ein ausgezeichnete demokratische Gedanke! Er ist in diesem Falle so gut, daß man sich vielleicht das übliche Preisgericht hätte ersparen können. Es handelt sich ja um keine bloß künstlerische Frage: die Entscheidung, welches Plakat am besten für sozialistische Ideen zu werden vermag, dürfte ruhig in die Hände der interessierten Genossen gelegt werden. Die Kunstkommission hätte nötigenfalls vorher eine Auslese des ihr gültig scheinenden Dutzends treffen können. Oder sie hätte aus den drei bis zehn vom Publikum bezeichneten Entwürfen nachträglich den auszuführenden gewählt.

Man hat ein halbes Hundert bestimmter Gebrauchsgewerkschaften aufgeführt; das Resultat befriedigt keineswegs restlos. Vergebens sucht man nach dem hinterhebenden Feuer einer Marienallstimmung, aufs Plakatische übertragen; die höchste Anforderung an zündende Wirkung, die den Schwanzenden mit fortzieht die Hunderttausende in die Arme der Partei treiben könnte, erfüllt kein einziger Entwurf. Man muß da wohl von Natur und Partei aus einen hohen Maßstab aufstellen. Neu braucht die bildhafte Idee nicht zu sein, denn fast alles, was man auf Plakaten ausdrücken kann, ist schon gesagt worden; aber es ist zu verlangen, daß die plakatische Formulierung nach allen Seiten hin völlig gelungen und zur Nachfolge aufreizend sei. Das mit dem ersten Preis bedachte Plakat (von Prof. Birk in Koffel) zeigt ein zu winziges rotes Gewimmel auf schwarzem Grund mit ritziger Schrift; der zweite (von H. Pape) eine tüchtige Holzschnitt-Illustration von schwerer Arbeit, der dritte (von H. Wolff) einen von verschollener Pathetik zehebenden, die Hand aufredenden Genossen; Durchschlopfendes ist nicht dabei. Dies findet sich fast nach eher bei der nur prämierten Hand mit Hockel (von Fritz Koch) oder dem zwielfachen Symbol von Schornstein und goldener Lehre (Keller und Lebesch); aber die Befassung geht auch hier zu sehr vom Gewohnten, ja Kunstgewerblichen aus. Wäre es nicht eine bloße Regierung der SPD, der ein abstrakter Himmel: „Jedem nur Sozialdemokratie“ unten nachhinkt — man möchte der Photomontage mit dem Kennwort „Nein“ — eine prachtvoll zupackende Hand auf kommunistischen Blättern — die echte Wirkung prophazieren; oder einen photographierten riesigen Kachelherdtopf (Kennwort „Aapf“), dem die Aufschrift „Auch du sollst Sozialdemokrat sein“ recht unorganisch aufgepoppt ist. Das sind leider die einzigen wirkungsvollen Photomontagen; sie zeigen den wahren Weg zum volkstümlichen und zeitgemäßen Plakat an, der in Buchumschlägen und dergleichen längst mit höchstem Erfolge beschritten ist.

Doch man so viele Entwürfe hier sehen muß, die zugleich künstlerische und propagandistische Berlager sind, liegt natürlich nicht an der geringen Zugkraft der sozialistischen Partei, sondern an dem bedeutlichen Stande unserer dergleichen Plakatkunst. Die Ursache des Verjagens liegt in einem Nachlassen der ganzen Kunstströmung. Paul F. Schmidt.

# CARLICH KAFFEE

JETZTAUCH MIT WERT BOMM

IN DEN PREISLAGEN  
MARK 2.60 BIS  
4.40 PRO PFUND

*Wohnung in der  
78 Conrads-Lothar*

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 11  
A. ex. E. 4, 8066

**INTERNAT. VARIETE**



**Die goldne Meisterin**  
(Kraute Rose)  
täglich 8.15 (jeden Sonntag um  
5.15 und um 9 Uhr) im

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Straße 114  
Billettkasse: Alex. 2422 und 2494  
Nächstes Sonnabend 8 Uhr  
und Sonntag 2.30  
Schneewittche und Rosenrot  
Nächstes Sonnabend, 11.30 abdt.  
„Der Mausegalle“.  
Vorverkauf täglich von 11-1  
und 4-9 abends.

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. u. 3 Barb. 0236  
Pr. 1-6 M. Wochentag 5 U. 50 Pf.-3 M.

Gastspiel **Erich Carow**  
und weitere 9 Internat. Attrakt. seen

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln, Lahnstr. 74/75, I

Zu noch nie  
dagewesenen Preisen  
bringen wir

**Stores, Gardinen  
Bettedecken**

Küchlein-Gardinen in Leisten  
Qualitäten von 2,25 ab  
Halbstores in allen Webe-  
arten von 1,75  
Bettedecken von 2,50  
Dekorativstoffe von 3,-  
Einzelverkauf von 9-7 Uhr

**Spezial-Gardinen-Werkstätten**  
**S. Krüger**  
Neukölln, Be-g-Straße 67  
2. Stock am Ringbahnhof  
Tele. Laden 1

**AECHTES GROTERJAN MALZBIER**

**JAN**

**DAS ALKOHOLARME STARKBIER**

Auch unwillige, appetitlose Kinder  
finden Groterjan „Jecker“ Seine anregende Wir-  
kung, die hohe Nährkraft und leichte Verdaulichkeit  
macht sie munter und kräftigt sie zusehends.

**Kaukasus- und  
Krim-Weine**

Direkter Export der UdSSR.

überall erhältlich

General-Depot:  
**Ph. Brand & Co.**  
Berlin SW, Lindenstraße 3.



**Und ist Dein Urlaub noch so klein,  
im Café Schönberg mußt Du gewesen sein!**

Inhaber: Wolfgang Grunze, Hauptstraße 23/24

Damen- u. Herrenbekleidung, Schuhwaren  
Bett- u. Leibwäliche - Gardinen - Inlette  
Teppiche - Läuferstoffe - Diwanddecken  
Steppdecken - Tischdecken

**Teilzahlung!**

Kleinste Anzahlung  
Niedrigste Raten

Komplette Küchen  
Schlaf- und Speisezimmer, Kleider-  
schränke, Metallbetten, Ruhebetten, Tische, Stühle usw.

**JONI, Steglitz, Albrechtstr. 12**

**Zur Jugendweihe u. Einsegnung**  
ist das beste Geschenk eine

**Armband- oder Taschenuhr**  
Goldene Damen-Armbanduhr, 14karätig, von 19,50 M. an  
Silberne Herren-Armbanduhr von 13,- M. an  
Herren-Taschenuhr von 5,50 M. an

Schriftliche Garantie

**Hermann Wiese** N., Arilleriestraße 30  
W., Passauer Straße 12  
Reichhaltig Gold- u. Silberwarenlager nur: S. Kottbuser Damm 2

Passende Einsegnungs-Geschenke

**Kartieren bei JUERGENS**

Zur Jugendweihe u. Einsegnung  
passende Geschenke in vornehmer ge-  
diegener Wäsche eigener Fabrikation.  
Sonderangebot: Oberhemden M. 2,50 u. 2,85,  
Prinzchenröcke M. 2,50.

**Hermann Jonas, O 17.**  
Küstriner Platz 1, gegenüb. d. Plaza

**Möbel-Nolte**

Schlafzimmer, Speisezimmer,  
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,  
Küchen, Sofas, Ruhebetten usw.

gegen  
**24 Monatsraten**

**Schönhauser Allee 141 a**  
(Hochbahn Danziger Straße)  
Verlangen Sie Vertreterbesuch

## PROGRAMM

für die Zeit vom 28. bis 31. März

**BTL**

**Potsdamer Straße 38**  
O Mädchen, mein Mädchen, wie  
lieb ich dich mit Harry Liedtke  
Gutes Beiprogramm

**Rheinstraße 14** (An der  
Kais.-Eiche)  
Die Dame aus Moskau  
mit Pola Negri  
Die Wunder Asiens

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Frisches seriöses Wüstenball für  
die reifere Jugend  
mit Lucie Englisch, Kampers, Arno

**Turmstraße 12**  
O Mädchen, mein Mädchen, wie  
lieb ich dich mit Harry Liedtke  
Ausgezeichnetes Beiprogramm

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Die Geheimnisse d. Zirkus Jordan  
12 spannende Akte

**Friedrichstadt**

**Die Kamera** Täglich  
3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Bis Sonntag:  
Zur Erinnerung an Marcel Salzer:  
Das große Lor  
Berlin, die Infonie der Großstadt  
Jugendliche haben Zutritt

**Passage-Lichtspiele**  
Unter den Linden 22 (Passage)  
Das große Lichtspielhaus der City  
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082  
O Mädchen, mein Mädchen, wie  
lieb ich dich mit Harry Liedtke, Maria Paudler  
Stud. chem. Helene Willför  
mit O. Tschadowa

**Weidenhof-Lichtsp.**  
An der Weidendammbrücke  
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.  
Stud. chem. He'ene Willför  
Kennst du das kleine Haus?

**Noah's**

**Artushof-Lichtspiele**  
Film- und Bühnenschaus  
Perleberger Str. 29 und Sesslerer Str.  
Das Erlebnis einer Nacht  
mit Marcella Albani  
Wenn du noch eine Heimat hast  
mit Kemper, Ficht  
Bühnenschaus

**Welt-Kino** Beg. 6.45, 7.05, 8.25  
5, 7, 9 Uhr  
Al-Moabit 99  
Das Recht auf Liebe mit Ev. Holt  
Farber Unterwelt mit Carl Auen

**Charlottenburg**

**Schlüter-Theater**  
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr  
Es war einmal ein treuer Hoser  
Sarcinismus und d. letzte Jungfrau  
Willi Schacht u. erzählt in led. Vor-  
stellung: „Wie ich das Nachge-  
spend festnahm“

**u. Hilmersdorf**

**Atrium Geba-Palast** Bühnen-  
schau  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Beginn: Täglich 7, 9.15 Uhr  
Sonnabend und Sonntag: 5, 7, 9.15 Uhr  
Uraufführung:  
Die Liebesfälle mit Laura la Plante

**Schöneberg**

**Alhambra** Beg. W. 6.30 u. 9.15 U.  
S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Liebe im Ring (Ton- u. Sprechfilm)  
mit Max Schmeling, O. Tschadowa

**Titania (Uta Schöneberg)**  
tränen  
Laupestraße 49  
Beginn 6.30, 9 Uhr  
Der lustigste Film des Jahres:  
O Mädchen, mein Mädchen...  
mit Harry Liedtke, Maria Paudler

**Friedensbr.**

**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstr. 63 Woch. 6.30, 9, Stg. ab 3 U.  
Masken mit Stuart Webbs  
Mit Sven Hedin & Astens Wästen

**Steglitz**

**Titania-Palast**  
Steglitz, Schloßstr. 8, Ecke Gutemuthsstr.  
Beginn d. Vorstellung: 6.30, 9 Uhr, Vorver-  
kauf 11-2 und ab 6, Sonntag ab 11 Uhr  
Uraufführung!  
Delikatessen mit Harry Liedtke  
Ein tönend. Film m. Gesang u. Humor

**Südwesten**

**Film-Palast Kammersäle**  
Fehower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr  
Katharina Knie mit Carmen Boni  
Wenn du einmal dein Herz ver-  
schienst mit Lilian Harvey  
Stg. 3 U. Sondervorstellung: Bismarck

**Marlendorf**

**Ma-Li** 7.15, 8.00, 8.45, 9.30, 10.15  
Lichtspiele (ugs. Vorst-  
stellung) W. 7, Stg. ab 5.  
Stud. chem. H. Willför  
M-rqu u. zu verkaufen m. Menjou  
Bühnenschaus

**Südosten**

**Filmreck** Beginn W. 6.30 U.  
S. ab 3 U.  
Skallitzer Straße, am Oßlitzer Bahnhof  
O Mädchen, mein Mädchen...  
mit Harry Liedtke, Maria Paudler  
Bühnenschaus

**Luisen-Theater** Anf. W. 8 1/2  
Sonnt. 3 U.  
Relchenberger Str. 34  
Pat und Patschon als Modekönige  
Bühnenschaus  
Jugendliche haben Zutritt

**Stella-Palast** Tonfilm und  
Bühnenschaus  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn wochentags 5.30, 9 Uhr  
Wochentags ab 5.30, Sonntags ab 3 Uhr  
Ein ab ununterbrochen.  
Der große Sprech- und Tonfilm:  
Der unsterbliche Lump  
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich  
Jugendliche haben Zutritt

**Sternwarte - Treptow**  
Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr.  
Das große, weiße Schweigen  
(Todesfahrt Scotts zum Südpol)

**Neukölln**

**Primus-Palast** W. 7, 9.15 U.  
Am Hermannplatz Stg. 4.45, 7, 9.15 U.  
Dreimal Charlie Chaplin:  
Lehntag - Auf dem Lande - Ver-  
säugte Stunden  
Mädchen in Gefahr  
mit Elirza la Porta, Rolf van Golt  
Auf der Bühne:  
F. A. Reichert, Original-Schatten-  
Wunder

**Kukuk** Wochent. 6.15 Uhr  
Sonntag ab 4 Uhr  
Kottbuser Damm 92  
Die Dame aus Moskau  
mit Pola Negri  
Comboykönig von Chicago  
mit Gibson  
Bühnenschaus

**Excelsior** Wochent. 5, 7, 9 U.  
Sonntag 5, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)  
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich  
Jugendliche haben Zutritt

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochent. 5, 7, 9 Sonnt. 5, 7, 9 U.  
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)  
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich  
Jugendliche haben Zutritt

**Osten**

**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Beginn der Vorstellungen  
Wochent. 5, 7, 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U.  
Der große Sprech- und Tonfilm:  
Hal-Tang mit Anna May-Wong,  
Franz Lederer  
Regie: Richard Eichberg  
Gutes Beiprogramm

**Luna-Filmpalast** Tonfilm  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Max Schmeling im Tonfilm  
Liebe im Ring m. Olga Tschadowa,  
Renale Möller

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Melodie d. Herzens (Groß-Tonfilm)  
Alte Kleider mit Siegfried Arno,  
Paul Morgan  
Neueste Wochenschaus mit tönender  
Einlage

**Comenius-Lichtspiele**  
Memeler Straße 67 Anf. 6. 30 U.  
Sonntags ab 5 Uhr  
Die Herrin und ihr Knecht  
mit Henny Porten  
Der Ersieher meiner Tochter  
mit Harry Liedtke

**Concordia-Palast**  
Andreasstraße 68  
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.  
Ich glaub nie mehr an eine Frau  
(Tonfilm) mit Richard Tauber

**Neu-Lichtenberg**

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Schlager der Saison:  
Witwenball  
mit Fritz Kampers, Arno  
Bühne: Rosen-Gallett-Revue

**Friedrichsfelde**

**Kino Busch** Beginn täglich  
5, 7 und 9.45 Uhr  
Alf-Friedrichsfelde  
Pat und Patschon im Raketen-  
omnibus  
Liebe der Brüder Rott  
Beiprogramm

**Niederschöneweide**

**Elysium (Film-Palast)**  
Hanselwälder Straße 17  
Wegen Riesenerfolg verlängert:  
Ich glaub nie mehr an eine Frau  
(Tonfilm) mit Richard Tauber  
Beiprogramm

**Nordosten**

**Elysium** Film und Stg. 3.15  
Bühne Jug.-V.  
Prenzlauer Allee 54 W. 5.15, S. 5.15 U.  
Die erste abendfüllende Bühnenschaus.  
Brasilianisches Kaleidoskop  
eine exotische Super-Revue  
Lustiges Beiprogramm

**Norden**

**Alhambra**  
Möllerstraße 136, Ecke Seestraße  
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)  
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich  
Miky, das Tonfilmwunder  
Jugendliche haben Zutritt

**Pharus-Lichtspiele**  
Möllerstraße 142 W. 5 1/2 U. Stg. 4 U.  
Jer Mann im Dunkel mit C. Auen  
Die keusche Sünderin  
mit Cosette Moore

**Marga-Lichtspiele**  
Schu-straße 29  
Band der Drei mit Jenny Jugo  
Verbrechen (der Mann mit dem  
Laubfrosch) mit Heinrich George  
Bühnenschaus

**Gala-Lichtbühne**  
Usedomstr. 14 Anf. 6. 30 U. S. 5, 7, 9 U.  
Dich hab' ich geliebt (Tonfilm)  
mit Mady Christians

**Noack's Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16 W. 3 U., Stg. 4 U.  
Ludwig II., mit Wilhelm Dieterle  
Ein r-arquis zu verkaufen  
mit Ad. Menjou  
Der Sensationsbenutzer

**Prater-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr  
Ehrentrik mit Maria Paudler  
Aufbruch des Bites  
Bühne: Liebesbriefe Sr. Majestät!  
(Kriminalsketch)

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 80  
W. 6, Sbd. 5, Stg. 4.30 U.  
Pat und Patschon als Modekönige  
Ach, was, Tank

**Colosseum** W. 5, 7, 9 Uhr  
Stg. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 122  
Der unsterbliche Lump (Tonfilm)  
mit Liane Haid, Gustav Fröhlich

**Gesundbrunnen**

**Alhambra**  
Ba-straße 55  
Stud. chem. Helene Willför  
mit Olga Tschadowa  
Der Comboykönig von Chicago  
mit Gibson  
Bühne: D.e MdB'e im Schwarzwald  
Operetten-Revue

**Humboldt-Theater**  
Badstraße 16  
Das große Doppelprogramm  
Ausgezeichnete Bühnenschaus

**Kristall-Palast**  
Prinzenallee 1-6  
Woch. 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Delikatessen mit Harry Liedtke  
(Tonfilm)  
Bühne: 5 Songs (Rundfunkänger)

**Pankow**

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21 a  
Das Donkosakennied (Tonfilm)  
Großes Beiprogramm

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27  
Beg. 7, 9 U., Sbd. u. Stg. ab 8 U.  
Hal-Tang (Tonfilm)  
mit A. May-Wong, Franz Lederer

**Niederhönhausen**

**Film-Palast** Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Straße W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.  
Spielerleben einer Kaiserin  
mit Lu Dagover  
Kennst du das kleine Haus am  
Michigansee

**Reinickendorf-Ost**

**Bürgergarten-Lichtsp.**  
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschaus  
Pat und Patschon als Modekönige  
Männer ohne Beruf mit H. Fiel

**Tegel**

**Filmpalast Tegel**  
Bahnhofstr. 2 W. 6. 30, Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2  
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung  
Das Donkosakennied  
Pat und Patschon als Modekönige  
Bühne: 10 Donkosaken

**Kosmos Filmbühne**  
Hauptstraße 6  
Die Dame aus Moskau mit P. Negri  
Das Erlebnis einer Nacht  
Bühne: Gastsolist Maria Zelenka  
„Heirats-ag“ mit Alired Leuterer

**Union-Theater**  
Hauptstraße 4 Beg. W. 6, 8 1/2 U.  
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Freibauer der 300er  
mit Richard Eorhelmeas  
Der Sit-empab

**Wienigsdorf**

**Filmpalast** Beg. W. 6, 8.30  
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Tonfilm mit Richard Tauber:  
Ich glaub nie mehr an eine Frau

# Vater, warst du im Krieg?

## Was sollen wir unseren Kindern vom Kriege sagen?

Die Frage, ob es noch einmal Krieg geben wird oder ob der Weltfrieden gesichert ist, wird von uns Erwachsenen leidenschaftlich diskutiert. Aber entschieden werden wird sie erst von den kommenden Generationen. Wie die Entscheidung fallen wird, hängt ab von dem Geist der Menschen, die heute noch Kinder sind, und darum mißt man der Schule als Wegbereiterin der Zukunft mit Recht die größte Bedeutung zu. Stärker aber noch als der Einfluß der Schule ist der des Hauses, der Familie und vor allem des Vaters. Die meisten Väter unserer Zeit haben den Weltkrieg als Teilnehmer miterlebt, sie müssen jetzt über ihr Erleben, ihr Handeln und Unterlassen, ihren Kindern Rechenschaft ablegen. „Vater, warst du auch im Krieg?“ — „Vater, was hast du denn im Krieg gemacht?“ — „Vater, warum bist du denn in den Krieg gezogen?“ Das sind Fragen, die heutzutage millionenfach gestellt werden. Wie sollen wir sie beantworten? Darüber soll hier eine Aussprache eröffnet werden. Wir haben den ehemaligen Reichsjustizminister Prof. Dr. Radbruch in Heidelberg gebeten, in ihr als erster das Wort zu ergreifen. Er tut es mit den folgenden Ausführungen:

Heidelberg, den 3. März 1930.

Lieber Genosse!

Sie wollen im „Vorwärts“ eine Aussprache über die Frage eröffnen, „wie wir künftigen Feldjungen unseren heranwachsenden Kindern die geheimnisvollen und abenteuerlichen Taten unseres Vorkriegslebens begreiflich machen sollen“, insbesondere „wenn man brauchen gemessen ist, ohne „genutzt“ zu haben“. Ich kann darauf nur antworten: indem man sagt, wie es wirklich gewesen ist. Diese Antwort nützt mich aber, persönliche Bekanntschaft abzulegen, die sich besser für eine Aussprache unter vier Augen eignen würden als für einen Zeitungsbeitrag. Gerade als Ihr Brief eintraf, hatte ich meine Notizbücher aus der Kriegszeit durchgesehen, und was ich Ihnen heute schreibe, lehnt sich an diese Aufzeichnungen meist wörtlich an, ist also nicht nachträgliche Konstruktion.

Die landläufige Kriegspropaganda mußte mir nach meiner Verantwortung fern liegen. Ebenjenseits des Ich die glückliche Eigenschaft, alles Recht, alle Moral und alle Kultur nur auf der eigenen Seite zu suchen. Aus diesen Quellen flossen also die Gefinnungen nicht, die mich veranlaßten, allen freundschaftlichen Bemühungen Trost zu bieten, welche mich vor dem Geschehe dieses Krieges bewahren wollten.

Aber ich gläubte mir mit den Ehrenzeichen dieses Krieges auf der Brust, Bemeisen, daß persönliche Mord- oder Weichheit an meinen Gefinnungen keinen Anteil hätten, später wirksam gegen die Mächte, die diesen Krieg zu verantworten hatten, protestieren zu können. Ausschlaggebend war jedoch nicht dieses pazifistische Moment, sondern das soziale.

In Rants „Kritik der praktischen Vernunft“ gibt es eine Stelle, daß es immer ein Gefühl der Schuld, eine Art Erbünde bleibe, es besser zu haben als andere, ohne besser zu sein. Das ist für manden nichtproletarischen Sozialisten das Grundgefühl seines Sozialismus und das ist auch das Hauptmotiv meiner tätigen Teilnahme am Kriege. Mir ist die große Konspiration der Gebildeten, d. h. der Begüterten, dieses sie alle ohne Rücksicht auf ihre Individualität verbindende Klassenbewußtsein nie greifbarer geworden als beim Militär. Vielfältig streckten sich mir sofort Hände entgegen, die mich aus der vermeintlich unenträglich Lage des gemeinen Mannes freundlich herausziehen wollten, und auch die Mannschaften waren zwar im allgemeinen darüber empört, fanden es aber im Einzelfall ganz selbstverständlich, daß der Gebildete sich ein möglichst ungefährtetes und mühsames Bistehen suche. Man verstand es kaum, daß ich an solcher Klassenmäßig begründeten Bevorzugung Anteil zu haben verschmähe und mich ihrer erwehre.

Ich will nicht leugnen, daß mich während meiner Kriegsteilnahmezeit zeitweise der Sinn für das Soldatische, der mir von Kind an aneryogen war, und der Reiz des Abenteurers mitgerissen hat. Es gab Wochen, wo ich es nicht über mich gewinnen konnte, irgendeinem Patrouillenunternehmen fernzubleiben. Ich will mich dessen nicht etwa rühmen — denn Mut gehörte an unserer wenig gefährdeten Landwehrfront dazu nur in geringem Maße —, vielmehr gerade dessen bezichtigen. Ich notierte mir damals, daß ich jetzt verdammte sei, jede Patrouille mitzumachen, weil ich als Bube zu wenig Kessel gestohlen hätte, kam mir also mit meinen 36 Jahren dabei ziemlich unreiz und als eine Art Don Dulhotte unter den besonnenen Kameraden vor. Diese alten Landwehriente hatten den Grundlag, pflichtbewußt zu tun, wozu sie kommandiert waren, aber nicht mehr; sie glaubten, das Risiko jeder Art von Freiwilligkeit mit ihrer Pflicht gegenüber ihrer Familie nicht vereinbaren zu können. Ich habe bald einsehen gelernt, daß diese Landwehreitheit mit ihrem glanzlosen Pflichtbewußtsein und nicht der leichtfertigen Wagemut im Rechte war. Ich fand bei den Mannschaften überhaupt eine viel menschlichere Beurteilung der aus dem Krieg erwachsenen Verhältnisse als bei den Offizieren, die durchschnitlich in den ausgetretenen Bahnen der landläufigen Kriegspropaganda dahin.

Durch das enge Zusammenleben mit Volksgenossen jedes Berufs bedeutete mir das Kriegserlebnis etwas Behnliches wie das „ins Volk Gehen“ für die russischen Kozaken, die endgültige Befestigung meiner sozialistischen Ueberzeugung. Das war der positive Ertrag meiner Kriegszeit — außerdem das enge Zusammenleben mit der Natur, daß Nach wieder Nacht und Tag Tag und Bald Schatten und Deckung ist usw., und etwa noch die Bewußtwerdung mancher schlummernden Fähigkeit zum Besten wie zum Ertragen.

Wenn ich nun von diesem eigenen Kriegserlebnis aus Ihre Frage nach der Pädagogik des Friedens zu beantworten suche, so wäre ihre erste Aufgabe, dem natürlichen jugendlichen Abenteuer und Bewußtwerdung rechtzeitig andere Ventil in Sport, Spiel und Wandern zu öffnen, die zweite, alles zu vermeiden, was diesen Trieben in der Richtung auf den Krieg Nahrung geben könnte. Dabei gehört aber fast jede konkrete Erzählung vom Kriege, auch wenn sie nicht der Kriegsromanistik huldigt, sondern den Kriegsgeschehen nach darzustellen bemüht ist, denn es gibt kein noch so

furchtbares Ereignis, das nicht geeignet wäre, die Erlebnisneugierde zu wecken — auch gerade bei den Besten, in denen der Trieb leht, sich vor sich selbst jeder Not und Gefahr gemacht zu zeigen. Ich fürchte, daß das vielfältige Schrifttum der Kriegsromane, auch soweit es nicht kriegerischen Instinkten, sondern gerade der Friedensgesinnung dienen will, tatsächlich nicht im Sinne der Friedensgesinnung wirkt, vielmehr einen dem Schwandgefühl verwandten Zustand hervorruft: Grauen vor der Tiefe, aber zugleich den unwiderrstehlichen Zug in die Tiefe. Man sollte vom Kriege nicht zur Phantasie sprechen, sondern nur zum Verstande, ihn mit aller Selbstverständlichkeit als die große und nicht mehr zeitgemäße Torheit der Menschheit behandeln, die er ist, ihn dadurch sozusagen entzaubern — das scheint mir die Richtlinie der Friedenspädagogik zu sein.

Da haben Sie, lieber Genosse, statt eines Zeitungsbeitrages ein persönliches Bekenntnis, und ich überlasse es Ihnen, ob es Ihnen auch als Zeitungsbeitrag geeignet erscheint.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr  
Radbruch.

## Gespräche und Zweifel

Keine Kinder, ein Junge und ein Mädchen, sind heute neun und sieben Jahre alt. Die Gespräche über den Krieg gingen nicht erst heute oder gestern an. Der Junge mochte knapp sechs Jahre alt gewesen sein, da gab es die ersten Debatten. Entscheidend an all diesen Gesprächen ist das eine: bis auf den heutigen Tag ist es nicht möglich gewesen, den Kindern eine klare Vorstellung von dem Begriff Krieg zu geben. Dafür fehlten in den kindlichen Gehirnen alle Voraussetzungen. Krieg ist, wenn man miteinander handgemein wird. Das ist das einzige, was ihnen verständlich ist, da sie es aus eigener Anschauung kennen. Unverständlich bleibt ihnen der Begriff des Truppentörpers, unverständlich der Begriff der Raumoerschreibung in größerem Rahmen, um die sich die kriegerischen Operationen abspielen, unverständlich der Begriff der Kriegsdauer, unverständlich der Begriff heidlicher Nationen und Staaten, sowie der Begriff der Kriegsursachen. Mit anderen Worten: Das Kind sieht den Krieg als individuelle Einzelhandlung auf, begreift ihn nur als einmalige eng begrenzte kämpferische Handlung, nicht dagegen als Kollektivgeschehen und Dauerzustand.

Ein typisches Gespräch als Beispiel:  
Sohn: Papa ist in den Krieg gegangen? Wohin ist er denn da gegangen?  
Vater: Welt weit weg an die Grenze.  
Sohn: Was ist das?  
Vater: Wo Deutschland aufhört und Frankreich anfängt.  
Sohn: Wenn Berlin zu Ende ist, kommt man dann nach Frankreich?  
Vater: Frankreich ist viel weiter. Da muß man einen ganzen Tag mit der Eisenbahn fahren.  
Tochter: Ist Berlin größer als Deutschland?  
Vater: Nein, Berlin ist nur eine Stadt von Deutschland.  
Tochter: Aber wo Berlin aufhört, da fängt Göttingen an? (Der Wohnort des Großvaters.)  
Vater: Nein, dazwischen liegt noch viel Land.  
Tochter: Gehört Göttingen schon zu Frankreich?  
Vater: Göttingen gehört noch zu Deutschland. Wenn man nach Frankreich will, muß man noch viel weiter fahren.  
Sohn: Ist Papa abends immer vom Krieg nach Hause gekommen, Mutter?  
Mutter: Nein, er ist immer dort geblieben.  
Sohn: Aber er muß doch essen! Hast du ihm das Essen gebracht?  
Mutter: Nein, das haben sie dort bekommen.  
Sohn: Aber in der Nacht war doch kein Krieg?  
Vater: Doch, es war immer Krieg, Tag und Nacht.  
Sohn: Aber wann habt ihr denn geschlafen?  
Vater: Wir waren alle. Die einen haben geschlafen und die anderen gewacht. Und wenn die müde waren, haben wir es umgekehrt gemacht.  
Sohn: Aber wenn ihr geschlafen habt, war doch kein Krieg!  
Vater: Doch.  
Sohn: Wenn man schläft kann man doch nicht kämpfen!  
Vater: Es wird auch nicht immer gekämpft im Krieg!  
Und so weiter.

Es ist also nicht möglich, dem Kinde eine Vorstellung vom Kriege zu geben, sofern er sich über die kämpferische Einzelhandlung hinaushebt. Die Frage ist nun, was dem Kind von der kämpferischen Einzelhandlung sagen soll, ohne ihm und damit auch der pazifistischen Ideologie zu schaden. Ich erinnere mich, einmal in Gegenwart der Kinder von einem schweren Kriegserlebnis erzählt zu haben. Ueber der Erinnerung hatte ich sie vergessen. Als sie zufällig in mein Blickfeld kamen, war ich über die wohlgründig gruselige Atemlosigkeit erschrocken, mit der sie der Erzählung folgten und bog schnell ab. Seitdem vermeide ich es, mit ihnen über die allmähliche Aufklärung abstrakter Begriffe hinaus über den Krieg zu sprechen, da ich zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß es ihnen Reizen und ihrer geistigen Entwicklung schadet.

Vermeide es um so mehr, als ich mir im klaren darüber bin, daß die Erinnerungen an den Krieg, die mich von Zeit zu Zeit (in immer größeren Zeitabständen) überfallen und immer blässer überfallen und mich drängen, von ihnen zu sprechen, jenseits aller pazifistischen Gesinnung liegen. Ich für mein Teil kann nicht leugnen, daß die Teilnahme am Krieg zum stärksten Erleben meines Daseins gehört. Die Erinnerung daran packt und erschüttert mich jenseits von gut und böse, mag ich den Krieg verstandesgemäß auch noch so sehr verdammen. So wie mir, glaube ich, geht es jedem, der mit dabei war. Sonst würden die Gespräche der Kriegsteilnehmer nicht immer wieder auf den Krieg kommen.

Das im Rahmen des Themas einzuschalten ist notwendig, weil es Klarheit darüber schafft, was man seinem Kind vom Kriege sagen soll. Gerade in der Uebergabe des persönlichen Erlebnisseehe ich eine große Gefahr, die sich beim Klären und beim Halb-

reisen Kinde nicht nur auf die Sache, sondern auch auf die pädagogische Entwicklung selbst bezieht. Sind unsere Kinder erst zu 15, 16 Jahren herangereift, befürchte ich stehen wir vor einer neuen Gefahr. Dann werden unsere Kinder uns bedrängen, Kriegserlebnisse zum Besten zu geben, und wir, werden wir uns dann verjagen? Manche von uns werden sich noch an die eigene Kindheit erinnern, wie sie damals die Großeltern bedrängten, von dem Krieg 70/71 zu erzählen und mit welcher Bitterkeit jede noch so geringfügige Einzelheit verschlungen wurde. Ist auch nur einer unter uns, den das Gehörte nach der friedensfreundlichen Seite hingeworfen hätte? Oder einer, der in den Krisentagen des Jahres 1914 daran gedacht hätte?

## Schweigen oder sprechen?

Was also sollen wir tun? Unser Instinkt wird uns, wie das unsere Frauen und Kameraden gegenüber heute schon geschieht, dazu verleiten, dem Drängen nur allzu gern nachzugeben und je nach Temperament und Veranlagung sich selbst an der Erinnerung erregend zu schildern, zu prähen, zu dramatisieren, aufzuschneiden oder das Uebel in tröstlichem Licht auszumalen. Auf keinen Fall wird es ohne diese seltsame eigene innere Erschütterung abgehen. Und wer möchte zweifeln, daß das auch die jungen Zuhörer mitreißt und mit der Sehnsucht erfüllt, das Grauen des Krieges zu erleben. Sollen wir also schweigen oder sollen wir klug und kalt berechnend versuchen, unter möglicher Ausdehnung alles Abenteuerlichen und Erregenden ein Bild von dem nutzlosen und verheerenden Uebel des Krieges zu geben?

Hier stehen wir vor entscheidenden Fragen. Erster Impuls und verstandesgemäße Ueberlegung reden eine verschiedene Sprache. Die Wahrheit ist relativ: sie hat zwei Gesichter. Würden wir dem hemmungslosen Gefühl folgen, so ergäbe sich ein Wüderbuch des Krieges, das, mag es noch so abschreckend sein, jene unheimliche Anziehungskraft des Abenteuerlichen und Grausigen ausstrahlt (wie ja die Wollust des Schreckens, nehmen wir nun ein Eisenbahnunglück, einen Hauseinsturz, ein Grabenunglück oder eine Ueberlebenskatastrophe, überhaupt eine kaum ganz eindeutig zu erklärende Gewalt über den Menschen hat). Das „Vater war im Krieg“ würde, ob man will oder nicht, in das verlockende Zwitwerglicht des Heroismus gerückt. Folgen wir dagegen der verstandesgemäßen Ueberlegung, so ergibt sich ein Gesamtbild des Krieges, das zwar als solches abstrakt richtig sein mag, das aber das persönliche Erleben fälscht.

So kommt es, daß es zwar gar nicht so schwer ist, dem reifen Kinde abstrakt das Erbbild des Krieges darzulegen und das Kind verstandesgemäß für den Pazifismus zu gewinnen, daß aber die Lösung der Aufgabe sehr schwer wird, sobald es sich darum handelt, sie nach der Gefühlsseite hin zu lösen. Es liegt nahe, hier die Schwelgeleit einzuschlagen, und doch würde ich das nicht für richtig halten. Das Indianer-, Trapper- oder Kriegsspiel unserer Knaben, die Reizung gerade der heutigen Jugend zu der Soldatenspielerlei der verschiedenen Verbände beweisen deutlich, daß der Gefühlsfaktor, der uns selbst bei der Betrachtung kriegerischen Erlebens in so große Verlegenheit bringt, bei unseren Kindern nicht ausschaltbar ist. Man wird versuchen können, ihn abzulenken, unterdrücken können wird man ihn nicht. Ja, es kann vorkommen, daß, wenn wir schweigen, unsere Jungen desto lauter reden. Ich erinnere mich, daß mein Dunge einmal, als das Gespräch unter Altersgenossen auf die Kriegserlebnisse der Väter kam, das Blaue vom Himmel herunterlog und mich als einen wahren Dschingis-Khan darstellte. Die Anbelung blutrünstiger Gewalt (siehe die Verehrung, die Sowjetrußland, der Faschismus, der gewalttätige Kommunismus und der Nationalsozialismus in weiten Kreisen genießt) und das Bedürfnis, sich an diesem Uebel orientierend aufzuschneiden, sind eben auch heute noch im Menschen sehr tief verwurzelt. Die noch nicht-gemeinte und unbewußte Jugend ist nur ein besonders klares Spiegelbild dessen. Und ich befürchte, wenn bei einem elementaren Ereignis dieses Gefühl — bis dahin unterdrückt und abgelenkt — plötzlich wachgerufen wird, dann rächt sich die Schwelgeleit bitter.

## Klarheit

Deshalb, denke ich, ist es besser, vollkommene Klarheit zu schaffen, indem man sich bemüht, vollkommen wahrhaftig zu sein. Eine Wahrhaftigkeit, um die man — will man nicht heucheln — doch nicht herumkommt, wenn das Kind die Frage an einen richtet: „Vater, weshalb warst du im Krieg?“ Gewiß wird es unter den reifen Menschen und vor allem unter den Familienvätern sehr viele gegeben haben, denen 1914 lediglich Biltidgefühl und Zwang die Waffe in die Hand drückte. Aber ich glaube, unter den jüngeren gibt es nicht sehr viele, die nicht u. a. auch Abenteuerlust und der unwiderrstehliche Drang, bei diesem außergewöhnlichen Erleben mit dabei zu sein, in den Krieg hineintrieb. Und das muß ausgesprochen werden.

Freilich kommt es hier sehr auf das Wie an. Wie sich bei der Schilderung persönlichen Erlebens Temperament und Charakter des einzelnen nicht auswirken lassen, so werden auch die Jugendlichen je nach Veranlagung und Temperament verschieden reagieren. Es ist daselbe wie bei einem Unglücksfall. Während die einen neugierig dabei stehen und sich mit der Rolle des Zuschauers begnügen, die anderen erschreckt davonlaufen, werden die dritten helfend zupgreifen. Das läßt sich nicht ändern und allgemein gültige Verhaltensmaßregeln aufzustellen, ist unmöglich. Aber das eine läßt sich wohl doch sagen. Man mag veranlagt sein wie immer —, wer einmal den Krieg als ein nach besten Kräften zu bekämpfendes Uebel erkannt hat und sich diese Aufgabe gerade dann vor Augen fällt, wenn er vom Kriege und von seinen Kriegserlebnissen spricht, wird auch in diesem Augenblick im Sinne der pazifistischen Ideologie wirken, ohne sein gefühlsmäßiges Erleben verfälschen zu müssen, und der Appell an die Einsicht wird kaum vergebens sein.

Ein offenes Schulbekenntnis ist das Beste und die Mahnung: Mach's besser wie wir und kämpfe dein Leben lang wie wir Alten es jetzt auch tun — dafür, daß ein menschenunwürdiger Atomismus wie der Krieg von der Menschheit ebenso in den Tod und Damm getan wird, wie das bei sonstigem Mord und Totschlag schon der Fall ist.

Lepore.



(31. Fortsetzung.)

„Glauben Sie, daß ich für das Elend vieler armer Pariser Mädchen verantwortlich zu machen bin?“

Schwester Claire redete ihr gut zu: „Viele verdanken Ihnen auch ihr Glück. Unsere Näherinnen verlassen mit zwanzig Jahren das Kloster mit einer Rüstung von zweitausend Franken. Wir mühten uns in unserem Orden der Arbeit gegenüber anders zu verhalten. Verzeihen Sie, liebe Mutter, meine Kühnheit, sie ist nicht böse gemeint. Was ich will, ist: Heiligung der Arbeit. Das Elend der Heimarbeiterinnen und das unmarokkanische Leben, zu dem sie gezwungen werden, wenn sie leben wollen, kann Schuld der Nonnen sein, weil sie zu billig arbeiten.“

Schwester Orneval hatte sich das niemals in dieser Weise klar gemacht. Wie viele andere Oberinnen, gab sie sich große Mühe, ihre Jüngerinnen durchzubringen. Sie wandte alle möglichen Listen an gegenüber solchen Frauen, die, geizig wie sie waren, dem Kloster zweihundert Franken stifteten, aber darauf spekulierten, durch Wäsche, die sie in Arbeit gaben, vierhundert Franken zu sparen. Weil sie Geld gestiftet hatten, bestanden sie auf einem billigeren Preis.

Es waren dieselben, die auch verlangten, daß die Oberin ihnen Dienstboten lieferte, die anständig waren, gut nähren konnten, kinderlieb waren, immer zufrieden mit ihrem Lohn, die für die Dame des Hauses beteten und am Neujahrsfest ihr einen Blumenstrauß überreichen als Dank für die zwanzig Franken Weihnachtsgehalt. Schwester Orneval hatte in ihrem Leben nur zwei Dicks gehabt: Gottes Gnade verdienten und ihre Klostergemeinschaft durchbringen. Jetzt, am Ende ihres Lebens, erfuhr sie, daß ihre Arbeit sich über die Grenze ihrer engen Gemeinschaft hinaus auswirkte, daß sie selbst Mitursache der schlechten Löhne in den Pariser Elendsvierteln war und daß sie die Mädchen der Prostitution in die Arme trieb.

Die Wäschestücke, die unter dem Bild Saint Vincent de Pauls genäht wurden, vergrößerten das Leid der Welt. Gott ließ Schwester Orneval sehr spät die Gnade dieser Erkenntnis zuteil werden. Sie erregte sich hierüber wie über ein Wunder und sagte überraschende Worte.

Sie hob eine Handhose aus Crêpe de Chine hoch vor den Augen der erstaunten Näherinnen und sagte: „Könnten Frauen, die solche Sachen tragen, nicht ruhig zehn Franken mehr dafür zahlen?“

Schwester Claire besuchte die weiße Woche, um ihren jungen Mädchen neue Anregungen zu geben. In den „Galeries de France“ lagen die kostbarsten Stücke in Glaschränken; die weniger kostbaren offen als Vorkaufmittel. Die Frauen stürzten sich auf die Wäsche wie eine Reute auf ihren Anteil am geschlossenen Markt.

Trotzdem sie schon abgeholt ankamen, schredten sie in ihrer Kaufmüt nicht davor zurück, sich zu Tausenden in dem Warenhaus so eng zu drängen, daß sie nicht drei Schritte in gerader Richtung gehen konnten.

Die Warenhäuser verstanden sich natürlich sehr gut auf die Psychologie solchen Kaufgedränges. Sie ließen die Käufer alles betastend und die Stoffmassen durchwühlen. Von der Straße bis an die Ladenfront sprang den Frauen das Weiß in die Augen. Sie stürzten sich darauf und waren glücklich, ungestraft alles durcheinander wühlen zu können.

An den ungewaschenen Stücken waren unter der Stickerie noch die schwarzen Striche des aufgezeichneten Musters und die Fingerringe der Arbeiterinnen zu erkennen, die in Paris, in den Bogen und in den Arbeitsstuben in Saint Omer und Cambrai daran gearbeitet hatten.

Das ganze Erdgeschloß war ein Meer von Weiß, alles darauf berechnet, die Kaufmüt der Frauen bis zur Nase zu steigern. Die Zeit war vorüber, in der man sich ruhig in einen Soden setzte und Stück für Stück in die Hand nahm. Jetzt war man — stoßend und gestoßen, eingepreßt zwischen Menschengewühl und Warenmassen — eine Beute der Kaufleute. Wenn im Katalog stand: „Handarbeit“, waren die Kundinnen befricbtigt. Sie wollten die Gewißheit haben, daß die Arbeit viel Zeit und Mühe erfordert hatte.

Hinter den schwarzgeleibeten Verkäuferinnen hingen in Glaschränken die kostbarsten, bändergeschmückten Stücke auf, Wachspuppen.

Die Masse der Frauen drängte sich langsam durch die schmalen Gänge zwischen den Weißwarenauslagen in Erdgeschloß.

Die Galerien waren mit Spitzen behangen und bildeten einen Himmel von Ruffeln. Einer solchen Warenanhäufung konnten die Kundinnen nicht widerstehen; sie kauften wie besessen.

Die Verkäuferinnen, unjammig von der Masse der Besucherinnen, lächelten, blieben höflich und lebenswürdig, so daß man ihnen ihre Ermüdung nicht anmerkte. Ihr Beruf erforderte, daß sie nie schlechte Laune zeigten und daß sie mit immer gleicher Lebenswürdigkeit auch die unbedeutendsten Kunden bedienten. Damen im Pelz legten ihre Masse aus Tierfellen neben die Wäsche.

Schwester Claire prüfte den Preis von Taschentüchern und Hemden, und sie berechnete, wieviel menschliches Elend darin steckte. Der Rosenkranz in ihrem Gürtel berührte die Wäschehaufen. Wieviel gekreuzigte Arbeit ruhte doch in dieser Ware!

Herr Tresse begrüßte die Schwester:

„Unsere Auslagen stimmen Sie nachdenklich, Schwester. Unsere Ausstellung ist ein großer Erfolg. Wir haben eine hervorragende Velinauswahl von der Firma Bovelet. Könnte ich mir das Paradies nach meinem Geschmack einrichten, dann wäre es eine „Weiße Woche“. Früher behandelte man jede Kundin individuell; heute treiben wir Massenpsychologie. Früher sah man solche Menschenmassen nur in der Kirche; heute kommen sie in die Warenhäuser. Das Geschäft hat heute fast die Macht einer Religion. Bei doppelt soviel Raum wie jetzt hätten wir immer noch nicht genug. Es ist etwas Großartiges, Verkäufer in einer Zeit zu sein, in der die Kunden die Verkaufsstände stürmen. Sehen Sie dies Gewimmel, Schwester! Ich habe mich auf alles vorbereitet. Ich habe sogar die Treppengeländer mit Stoff bespannt, damit die Hände der Frauen überhaupt nicht mehr von der Ware loskommen. Die weniger vorliebenden Stücke lege ich unten vor die Spiegel, wo Frauen immer stehen bleiben.“

Ich habe für alles vorgesorgt; sogar einen System von Verhängerungen aufgebaut; angehängen bei Staublappen und Hauswäsche

bis zu ihren Klosterarbeiten und dem Himmelbett aus Spitzen. Als Verkäufer muß man wie der Teufel arbeiten. Die Firmen auf dem Boulevard können sich diese Raffinesse nicht erlauben. Sie sind Läden, wir Markt. Ich habe mir mein System über Käufermassen genau zurechtgelegt; meine Verkäuferinnen brauchen sich nicht mehr allzuviel anzustrengen. Die Kundin kommt abgeholt und schon laufgeneigt zu ihnen. Sie kauft weniger das, was sie wirklich braucht, als das, was wir ihr suggerieren.“

„Und zu einem Preis“, warf Schwester Claire ein, „der eine bessere Entlohnung der Arbeiterinnen rechtfertigte. Sie suchen an allem sozial als möglich zu verdienen, am Lohn und am Verkauf. Ihr System ist sehr bitter. Stimmt es, daß ihr geringster Verdienst immer noch dreißig Prozent beträgt und daß Sie manchmal bis auf hundert kommen?“

Herr Tresse lächelte. Er liebte schwierige Gegner:

„Ich erkläre Ihnen unsere Verkaufsreligion, Schwester, und Sie sprechen von unserem Verdienst. Wären Sie nicht Nonne, würde ich Sie zum Abteilungschef ernennen. Wir imponieren Menschen, die Verständnis für Kauf und Verkauf haben. Einer Kundin, die mit mir sachmännlich diskutieren kann, gebührt meine Achtung. Von einem charaktervollen Käufer kann der Verkäufer immer lernen.“

Nach ihrem Besuch im Warenhaus besuchte Schwester Claire Wäschegegeschäfte. Sie blieb auf dem Boulevard vor drei Schaufenstern stehen, in denen alles das ausgestellt war, was Frauen Brautwollens mit der Nadel arbeiten. Rosetten aus italienischen Spitzen lagen auf dem seidnen, hochroten Kissen. In einem Tischläufer, der mit Spitzbogen auslängeltet war, waren in der Mitte diese Rosen aus irischem Spitzen eingearbeitet. In feilischen Schaufenstern war duftige Weißwäsche ausgestellt. In Goldschrift war auf dem Glanzkarton zu lesen: „Ungewaschen“; daher die leichte Gelbfärbung der Spitzen und Spuren der Handarbeit.

Madame Janine, die Verkäuferin, ganz in Schwarz gekleidet, sah in ihrem einfachen Kleid noch sehr jung aus. Sie hatte einen etwas länglichen Kopf mit kastanienbraunem Haar, das von einem Ramun sichtbar gehalten wurde. Sie trug keinerlei Schmuck. Sie kam durch die schwere Flügeltür. Diese Tür war nach dem Verkaufsraum zu mit dicken Spiegeln, nach dem Arbeitsraum zu mit Holz verkleidet.

„Schwester“, sagte sie, „diese Aussteuer für Fräulein Bovelet

ist wundervoll. Wir haben herrliche Stickerien gemacht. Sie müssen mir gestatten, daß ich die Stücke meinen Kundinnen zeige. Sie werden auch so etwas bestellen.“

Auf dem Badentisch lagen weiße Stoffe, mit rosa Bändern gebunden. Sie sahen aus wie Wunden auf weißer Haut. Regelmäßig aufgeschichtete Stapel mattleuchtender Leibwäsche und glänzender Tischwäsche bildeten einen soliden Aufbau. In einem Glaschränk in der Mitte des Raumes lagen Spitzen: alte Cluny-Spitzen; schon ganz gelb. Italienische Spitzen, zart wie ein Hauch, und ein großes Stück bester Tüll mit einem so feinen Muster, daß beim Ansehen die Augen schmerzten.

Eine Amerikanerin mit großen Brillanten besichtigte dieses kostbare Stück.

Madame Janine legte mit größter Vorsicht, als ob sie ihm nicht mehr tun wollte, Seidenstoff auf den roten Samt des Badentisches.

An der Spiegeltür stand zur Bedienung ein Page in Uniform mit Kupferknöpfen.

Herr Batiens, der Chef der Firma, trat auf die Tür zu, um eine Dame zu begrüßen, die ein wenig mit dem Fuß schleppte und mit dem Hohen aufstieg. Herr Batiens verbeugte sich so tief, als wollte er einen Ankniefall machen. Niemand im Laden verstand wie Herr Batiens, einen Stuhl anzubieten. (Fortsetzung folgt.)

# Das neue Buch

Werner Illing „Utopolis“

Die neueste Publikation des Bücherkreises Berlin ist der utopische Roman „Utopolis“ von Werner Illing. Aber trotz des Titels handelt es sich nicht um eine Utopie im eigentlichen Sinne des Wortes. Der Fall liegt hier anders als bei Bellamy oder Wells.

Der Engländer Herbert George Wells beispielsweise geht von der Wirklichkeit aus, von ihren sozialen, technischen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, über die er ein kühnes Gedankenexperiment errichtet. Er führt die Fäden weiter, die er nach eigenem Gutdünken verknüpft. Seine Idee von der Zukunft projiziert er in das Werk. Hier aber bei Illing geht es im Grunde überhaupt nicht um die Zukunft. Nach Illing skizziert kurz eine bis ins letzte veredelte Mechanisierung der Arbeit und die Erleichterung, die sie einem disziplinierten und einigen Proletariat gewährt, aber er erörtert nicht wie Wells die Details. Die Art der Arbeit, den näheren Einblick in die neue Kultur skizziert er nur flüchtig. Der Hauptakzent ruht auf anderen Dingen.

Die Auseinandersetzung zwischen Proletariat und Kapitalismus steht im Mittelpunkt der Gestaltung, eine Auseinandersetzung, die auch heute stattfinden kann. Die Form der Utopie ist gewählt, um das Ganze schärfer und pointierter herauszuarbeiten, um gewissermaßen die Idee, gereinigt von den Zufällen des Alltags und der augenblicklichen politischen Situation, klar kristallisieren zu lassen. Das ist das Neuartige dieses Buches.

# WAS DER TAG BRINGT.

## Amtsanhörung.

Darf man sich am Telefon, durch einen lästigen Anruf aus der Fassung gebracht, selbst verzeuern? Ja; man darf dabei so weit gehen, zu sagen, daß man selbst gar kein Telefon mehr besitzt; aber man darf sich dabei keiner „Amtsanhörung“ schuldig machen.

Das hiesige Strafgericht hatte darüber dieser Tage zu entscheiden. Eine junge Dame der besten Gesellschaft hatte auf einen telephonischen Anruf geantwortet: „Hier ist die Zentrale. Sie haben eine aufgehobene Nummer verlangt.“ Sie bestritt, überhaupt telephoniert zu haben; das Gericht stützte sich aber auf verschiedene Zeugen, die am Telefon die Stimme der Angeklagten erkannt haben wollten. Der Verteidiger hatte Freisprechung beantragt; er war der Auffassung, daß ein Fräulein vom Amt kein Amt im Sinne des Strafgesetzbuches bekleide und daß Amtsanhörung die widerrechtliche Anwendung einer obrigkeitlichen Gewalt voraussetze. Ueber eine solche Verfügung eine Telefonistin aber nicht. Das Gericht verurteilte die Angeklagte im Sinne der Anklage zu einer Geldstrafe von 20 Franken. Es ging dabei von der Erwägung aus, daß eine Telefonistin Mitträgerin eines öffentlichen Amtes sei und daß die Angeklagte durch ihre Zustunftsverteilung in die öffentliche Gewalt eingegriffen habe. Gleichgültig sei, daß der Täter als Privatperson ohne weiteres hätte sagen dürfen: „Sie haben eine aufgehobene Nummer verlangt.“ Strafbar sei die Angeklagte, weil sie nicht als Privatperson aufgetreten sei, sondern die Zustunfts in angemessener amtlicher Eigenschaft erteilt habe — durch den Gebrauch der Worte: „Hier Zentrale.“

## Ein Wecker für Taubstumme.

Ein taubstummer Beamter in Budapest hat es sich in den Kopf gesetzt, einen Wecker zu erfinden, der auch taube Leute rechtzeitig aus dem Schlaf erweckt. Er ging von der Erfahrung aus, daß Taube für Lichtstrahlen besonders empfindlich sind und erwachen, wenn starkes Licht die geschlossenen Augen trifft. Die Frau des Erfinders war verreis; so hatte er niemand, der ihn morgens hätte

aufwecken können. Er verbrachte mehrere schlaflose Nächte in Angst, er könne die Zeit verpassen und wegen Zuspätkommens entlassen werden. So kostete er so lange mit Bedenken darum, von denen allerdings einige seiner Erfinderbegierde zum Opfer fielen, bis er den Mechanismus so mit einem elektrischen Kontakt in Verbindung gebracht hatte, daß zur vorher eingestellten Zeit eine Glühlampe aufleuchtete. Das Patent auf diese Erfindung wurde ihm zwar schon erteilt; bei ihm funktioniert sie wenigstens sehr pünktlich; aber ob auch andere Taubstumme in gleicher Weise beeinflusst werden, bleibt abzuwarten.

## Der Mutterinstinkt der Kühe.

Aus Peterborough in der Grafschaft Lincolnshire wird ein interessanter Fall von mütterlichem Instinkt bei Kühen gemeldet. Zwei Kühe, denen ihre Kälber genommen worden waren, brachen in der Nacht aus und liefen 13 Meilen weit bis zu dem Hof, in dem die Kälber untergebracht waren. Am Morgen fand man sie außen an dem Gitter der Viehkoppel stehen; aber auch der Instinkt der Kälber verlor nicht: Jedes stand schmuspernd der richtigen Mutter gegenüber.

## Eine merkwürdige Prozession.

In Brooklyn hatte die demokratische Partei mit der republikanischen über den Ausgang der Richterwahlen gewettet. Die Demokraten verloren die Wette, und sie mußten nun die übernommene Verpflichtung ausführen und eine vorher genau festgelegte Prozession veranstalten. Eine Pfadfinderkapelle schritt voran, dann kam eine Polizeimannschaft, mitten im Zuge wurde der Führer der Republikaner von dem Führer der Demokraten auf einem Schießbrett gefahren, und dann folgte der lange Zug der Mitglieder des demokratischen Klubs. Die Bevölkerung bewar! diese merkwürdige Prozession — wie amerikanische Zeitungen berichten — mit faulen Eiern und überreife Tomaten.

## Türkische „Pressfreiheit“.

In der Türkei sind in letzter Zeit aus ganz wichtigen Ursachen Strafverfahren gegen verschiedene Blätter eingeleitet worden. So brachte z. B. die türkische Zeitung „Harin“ kürzlich die sich auf solche Informationen stützende Meldung, daß geplant sei, die Stelle eines Vizestatspräsidenten zu schaffen und daß für diesen Posten Ismet Bolsha vorgeschlagen werden solle. In dieser Meldung sah die Staatsanwaltschaft eine „umstürzlerische Handlung“ und stellte Strafantrag gegen das Blatt. Nach der bisherigen Haltung der türkischen Gerichte in Pressefragen ist mit der Beurteilung des verantwortlichen Schriftleiters zu rechnen.

## Der kleinste Briel der Welt.

Am Posthalter zu Loden; in Mittelfrankreich erscheint kürzlich Gaston Besson, ein durch seine schlammigen Einfälle bekannter Kauz, um einen Brief einzuschreiben zu lassen. Der diensttunende Beamte sah armatunungslos der Uebergabe des Schriftstückes entgegen, wundert sich dann aber über dessen sehr ungewöhnliche Form. Die Mitteilung, die Herr Besson sehr wichtig erschien, daß er sie nur eingeschrieben der Post anvertrauen wollte, war nicht größer als eine mittlere Briefmarke. Der Stephensjünger verbat sich den äh-n Scherz. Besson erklärte jedoch, auf Beförderung seines Schreibens bestehen zu müssen. Als der Beamte bei seiner Belagerung verharrete, kam es zum Prozeß, in dem der Kläger mit seinem Anspruch durchdrang. Er war offenbar ein guter Kenner der einschlägigen Vorschriften, die wohl die Maximalabmessungen eines Briefes vorschreiben, aber nichts über die Mindestmaße besagen. So kam das Gericht zur Beurteilung des Postbeamten, der den von Besson geforderten Schadenersatz bezahlen mußte.



Freitag, 28. März.  
Berlin.

- 16.06 Direktor K. Schmidt: Frühjahrsarbeiten im Blumenparadies.
  - 16.30 Orchesterkonzert.
  - 17.30 Umschau am Sternenhimmel. (Dr. Friedrich Becker.)
  - 18.00 Dr. Hans Dersant: Warum werden die Blätter grün?
  - 18.30 Zweigespräch zwischen Amtsgerichtsrat Dr. Alfred Unger und Rechtsanwalt Dr. Max Alsbarg.
  - 19.00 Chorgesänge.
  - 19.30 Programm der Aktiven Abteilung.
  - 19.35 Krolloper: „Iphigenie auf Tauris“, von Gluck. Dirigent Fritz Zweig.
  - 22.30 Kartenspiele. Dr. Fr. Anders, Anschließend: Mandolinenorchester.
- Königsplatzbauhaus.
- 16.00 Stad.-Ret Dr. phil. Herbert Holtorf: Vom lustvollen Lernen.
  - 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
  - 17.30 Prof. Dr. Karl Viktor: Goethe über den Sinn des Lebens.
  - 17.45 Eberhard Lattke: Die Bedeutung der ostpreussischen Landwirtschaft.
  - 18.20 Dr. Elisabeth Kaimar: Leben in der Valkansischen Stadt.
  - 18.40 Englisch für Fortgeschrittene.
  - 19.00 Dr. med. Kaufmann: Die Frau in ihren Altersstufen.
  - 19.30 Vortrag für Tierärzte.
  - 20.00 Singing Babies. Jazzensemble.
  - 20.30 Von Leipzig: „Das Moor“, von Wellenkamp. (Schallplatten.)



# Alles für den Herrn



**der Mantel**  
aus bestem Material  
in dem Sie immer  
angezogen sind.

- Moderne Frühjahrs-Ulster II. Abb. gediegene Stoffe u. Verarbeitung **59.00 45.00**
- Vornehme Frühjahrs-Ulster Ersatz für gute Maßarbeit . . . **89.00 68.00**
- Trenchcoat-Mäntel mit Oelfuch-einlage u. Plaidfutter, mod. Farben **45.00 35.00**
- Praktische Gummi-Mäntel enorm billig, gute Markenfabrikate **19.50 13.50**

**der Anzug**  
für die Straße, modern  
und gut sitzend.

- Elegante Frühjahrs-Anzüge II. Abb., modern gemusterte Stoffe **58.00 48.00**
- Gediegene Frühjahrs-Anzüge aparte Stoffe u. Verarbeitung . . . **85.00 68.00**
- Blaue Anzüge vornehme Ausführung vorzügl. Stoffe, Ersatz für Maßarbeit **95.00 75.00**
- Frühjahrs Stoffe ca. 148 cm breit in vielen Farben . . . Meter **19.00 12.00**

**der Anzug**  
für den Sport, strapazier-  
fähig und doch gefäl-  
lig in Form und Muster.

- Moderne Sportanzüge 4 teilig, II. Abb., mit 2 Hosen, a. guten Stoffen **65.00 48.00**
- Flotte Sportanzüge 4 teilig, ge-  
diegene Qualitäten, Ersatz für Maß-  
arbeit **85.00 75.00**

**zu Preisen**  
die Ihnen den Kauf  
leicht machen.

## Herren-Artikel

- |  |             |   |                  |
|--|-------------|---|------------------|
| Oberhemd weiß, mit<br>apartem Popelineinsatz . . .                     | <b>4.90</b> | Selbstbinder schwere<br>reine Seide . . . . .     | <b>6.90 4.50</b> |
| Oberhemd durchgehend<br>Popeline . . . . .                             | <b>5.90</b> | Stehumlegekragen<br>4-fach Maco, neue Formen      | <b>0.80</b>      |
| Oberhemd in Popeline, ge-<br>fittet, steht für Res. 1 v. menschenf. m. | <b>8.90</b> | Herrenhut in modernen<br>Farben . . . . .         | <b>3.90 4.50</b> |
| Selbstbinder aparte<br>Muster, reine Seide . . . . .                   | <b>1.90</b> | Haarhut in den neuen<br>Frühjahrsfarben . . . . . | <b>11.50</b>     |

## Herren-Socken

- Herren-Socken Jacquard  
aparte Musterstellungen **0.90 0.75**
- Herren-Socken  
Seidenflos, mit 4-facher Sohle  
in allen Modelarben. . . Paar **1.25**
- Herren-Socken  
Jacquard, künstl. eine Seide mit  
Florplattiert, elegante Muster-  
stellungen. . . . . Paar **1.50**
- Herren-Sportstrümpfe  
mit Jacquardmuster Doppel-  
ferse und Spitze . . . Paar **1.35**

## Herren-Trikotagen

- Herren-Einsatzhemden  
solide Qualität mit modernen  
Einsätzen . . . . . **2.95 1.95**
- Herren-Unterhosen  
kräftige Qualität, unsere Spe-  
zialmarke „Klasse“, Größe 5 **2.45**
- Herren-Garnituren  
farbig, Jacke und Hose, halt-  
bare Qualität . . . . . **3.95**
- Herren-Garnituren  
taubg. echt ägyptisch Maco,  
Jacke u. Hose, eleg. Ausführung **6.75**

## Herren-Schuhe

- |   |  |  |  |
|---|--|--|--|
| <b>8.80</b>   |  | <b>10.80</b>   |  |
| Herren-Halbschuhe<br>braun, Goodyear-Gedoppelt, moderne<br>Formen                 |  | Herren-Halbschuhe<br>in Lackleder und braun, echt Boxcall,<br>Original Goodyear-Welt |  |
| <b>12.50</b>  |  | <b>12.50</b>   |  |
| Herren-Halbschuhe<br>echt Boxcall, braun, bes. e. Rahmerarbeit,<br>moderne Formen |  | Herren-Lackhalbschuhe<br>Original Goodyear Welt, erstklassiges<br>Fabrikat           |  |

Theater,  
Lichtspiele ufw.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz.  
8 Uhr

**Amnestie**  
Schauspiel v. Carl  
Mar Finkenburg  
Regie: Günth. Sauer

Staatl. Schiller-Th.  
Uhr  
**Bonbonroche**  
Georg Dandia

Staatsoper  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr  
**Iphigenie**  
auf Tauris

Dir. Dr. Martin Zickel  
**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merker 1401/4330.  
Abendlich 8 1/4 U.  
Nur noch bis 3 April

**Holla di Bulla**  
mit  
Guido Tilscher

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236.  
Bergmann 2922/23  
8 1/2 Uhr

**Geschäft mit**  
**Amerika**

**Lessing-Theater**  
Weidenstr. 2187 a. 8044  
Täglich  
1/4 Uhr  
**Haus**  
**Daniell**

**Operettenhaus**  
Alte Jakobstr. 6/32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 1/4 Uhr  
**Die Fledermaus**  
mit Gustav Matzner  
Preise 1., 2., 3. M.

**Kornowsky-bühnen**  
Theater in der  
Königsgrätzer Straße  
Täglich 8 1/4 Uhr  
**Professor**  
**Bernhardi**  
von Arthur Schnitzler  
Regie: Viktor Kornowski

**Komödienhaus**  
Täglich 8 1/4 Uhr  
**Meine Schwester**  
**und ich**  
Musik v. Ralph Benatzky

**Deutsches Theater**  
B 2, Weidenstr. 5201  
Tägl. 1/4 Uhr

**Der Kaiser**  
**v. Amerika**  
von Bernard Shaw  
Reg: Max Reinhardt

**Kammerspiele**  
B 2, Weidenstr. 5201  
8 1/4 Uhr

**Die Liebe**  
**Feindin**  
Musik von K. F. Lehner  
Regie: Axel Arndtson

**Die Komödie**  
(1 Blaustr. 2414/7514)  
8 1/4 Uhr

**Die Kreatur**  
Schauspiel von Paul Strödel  
Regie: Max Reinhardt

Direktion  
**Dr. Robert Klein**  
**Deutsches**  
**Künstler-Theat.**  
Barbarossa 3937  
8 1/4 Uhr

**Sex Appeal**  
Lesep. v. Frederik Lenzke  
Regie: Felix Lantinga  
Albert Bestermann,  
Mady Christians

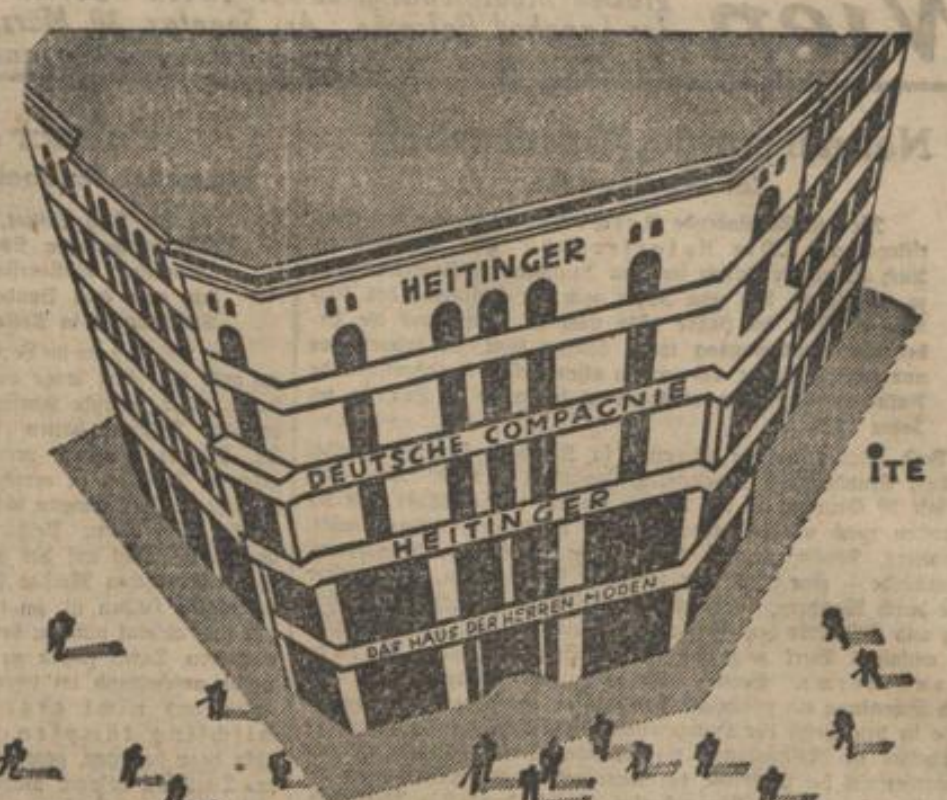
**Berliner Theater**  
Udenhoff 179  
8 Uhr  
Ende 10 1/4 Uhr

„Ein, zwei, drei“  
von Franz Molnar  
mit Max Pallenberg.  
Regie: Ernst Hartung

Teater  
**Sooper**  
Regie  
Reinhold Hilper

Teater, a. Koith. Tor  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Soem.  
nachm. 3 U.

**Elite-**  
**Sänger.**  
8 Trümpfe  
nicht z. überbietend  
März-Programm!



# In Berlin an der Ecke vom Oranienplatz

befindet sich seit über 40 Jahren

## HEITINGER

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR  
HERREN- UND KNABENKLEIDUNG

Hier finden Sie alles, was der Herr an Kleidung braucht. Solidität heißt  
unser oberster Grundsatz; dementsprechend preiswert ist unsere  
Qualitätskleidung! — Ab morgen veranstalten wir zum ersten Male eine

## BLAUE WOCH

in welcher HERREN- UND KNABENKLEIDUNG IN BLAU  
zu ganz besonders niedrigen Preisen zum Verkauf gelangt

- BLAUE HERREN-ANZÜGE . . . . . 54.- 69.- 78.- 88.-
- BLAUE GABARDINE-MÄNTEL FÜR HERREN 69.- 88.- 110.-
- BLAUE TRENCHCOATS FÜR HERREN . . . . . 29<sup>75</sup> 39.-
- BLAUE TRENCHCOATS FÜR KNABEN . . . . . von 18<sup>50</sup> an
- BLAUE KIELER ANZÜGE . . . . . von 10<sup>50</sup> an
- BLAUE PYJACKS . . . . . von 6<sup>50</sup> an

## BLAU IST DIE PAROLE!

Besuchen Sie uns, um sich von den Vorteilen unserer blauen Woche zu überzeugen!

DAS HAUS DER HERRENMODEN BERLIN SO 36  
DRESDENER STR. 30



**H. Joseph & Co.**  
Neukölln Berlinerstr. 51-55.